

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr. Preis monatlich 2 RM. Bei Bestellung 1 RM. 50 Pf. im Voraus. Einzelhefte 10 Pf. Alle Bestellungen, Bestellungen, weitere Anzeigen u. Geschäftsverhandlungen entgegen. Im Wilsdruffer Bezirksamt, Postfach 206, Dresden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Bestellung und Abrechnung des Bezugspreises Rücksendung einzelner Hefen erfolgt nur, wenn Rückporto beifügt.



Wilsdruffer Bezirksamt, Postfach 206, Dresden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Bestellung und Abrechnung des Bezugspreises Rücksendung einzelner Hefen erfolgt nur, wenn Rückporto beifügt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 256 — 95. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 3. November 1936

Borgen bringt Sorgen

Die allgemeine Preisgestaltung verlangt die Verzählung. Das Handwerk führt einen Werbefeldzug zur Hebung der seit Jahrzehnten gesunkenen Zahlungsmoral. Dem Handwerk, dem im Rahmen des Vierjahresplanes eine bedeutende Stellung zukommt, sollen Aufträge erteilt werden, beim Handwerk soll gekauft werden, damit ein einflussreicher Wirtschaftszweig der endgültigen Gesundung entgegengehe. Dazu gehört aber, daß das Handwerk für seine Leistungen pünktlich und angemessen entlohnt wird. Diesem Ziel dient der Werbefeldzug des deutschen Handwerks, durch Gemeinschaftsarbeit zwischen Handwerker und Kunden gesunde Verhältnisse durch Beseitigung des Borgunwesens zu schaffen.

Ziel und mit Recht ist von Arbeit und Leistung des Handwerks die Rede gewesen. Als ein in sich geschlossener, von den übrigen Berufsständen sich abhebender Berufsstand mit eigenem Aufgabengebiet und eigenen Schaffensmöglichkeiten beansprucht das Handwerk aber auch mit ebenso gutem Recht für seine Wertarbeit und seine Qualitätsleistung eine angemessene Vergütung, die gleichzeitig mit der Fertigstellung und Uebergabe des Wertes zu erfolgen hat. Fertige Arbeit — bares Geld muß in dieser Beziehung mehr denn je die Lösung der Zukunft werden. Vor Jahr und Tag bereits hat der Reichsstand des deutschen Handwerks den Kampf um den Abbau der Borgwirtschaft und um die Herbeiführung einer gesunden Zahlungsmoral mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eingeleitet und immer wieder zur Wiederholung dieser gewaltigen Werbekampagne für die Verzählung ermahnt. Es genügt nicht, daß man hin und wieder einmal in launiger oder erster Weise, in Schrift und Wort, durch Rundfunk und andersartige Propaganda das „Pumpumwesen“ geißelt und für den Kunden und den Handwerker bemerkenswerte Lehren bereit hält. Seien wir uns bewußt, daß derartig unratte, üble Gewohnheiten nicht von heute auf morgen beseitigt werden. Die Gemeinschaftsarbeit auf diesem Gebiet kann noch länger nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Diese Erziehungsarbeit gilt es so lange fortzusetzen, bis das allerseits erstrebte Ziel in möglichst befriedigender Weise erreicht ist.

Das ist die Erkenntnis, von der sich der Reichsstand des deutschen Handwerks und die ihm angeschlossenen Organisationen leiten lassen, wenn sie den Werbefeldzug zur Hebung der seit Jahrzehnten tiefer und tiefer gesunkenen Zahlungsmoral immer von neuem fördern und unterstützen. Die leidige Borgwirtschaft ist noch lange nicht verschwunden, es gilt daher die Widerstandskraft aller gegen das Borgunwesen zu steigern, damit einmal in Interesse der Gesamtheit die Zahlungsitten und damit auch die gesamten Zahlungsverhältnisse sich bessern.

Aus der Einsicht in die Notwendigkeit systematischer Bekämpfung des Borgunwesens ergibt sich auch für die gesamte Wirtschaft die Verpflichtung zum Mitwirken am Gelingen dieses Kampfes. Gerade die lebhafteste Tätigkeit des Handwerks in dieser Richtung hat uns das anschauliche Beispiel für die dringende Zusammenarbeit aller Wirtschaftskreise zum Bewußtsein gebracht. Es bedeutet nicht mehr als ein Gebot der volkswirtschaftlichen Solidarität, daß die gesamte gewerbliche Wirtschaft sich mit aller Energie gegen die Borgwirtschaft wendet und unter Anspannung aller Kräfte diesen allgemeinen Arbeitsschaden auszuwachen versucht. So ging z. B. die „Deutsche Sparkassenzeitung“ vor einiger Zeit in einem Leitartikel auf den Feldzug des Handwerks gegen das Borgunwesen und die gleichartigen Bemühungen des Einzelhandels ein und wies darauf hin, daß die Frage auch für die Banken und Sparkassen wichtig sei. „Bei dieser Aufklärung können auch die Kreditinstitute wertvolle Mithilfe leisten durch geeignete Sparpropaganda. Verkauf soll werden, aber nicht „auf Pump“, sondern gegen bar, das heißt, der Käufer soll — von berechtigten Ausnahmen abgesehen — das erforderliche Geld erst sparen, ehe er den Kauf tätigt. Die Befolgung dieses Grundsatzes gibt der wirtschaftlichen Entwicklung einen höheren Grad von Solidität, befreit die Betriebe von unnötigen Arbeiten und schützt den Käufer selbst vor manchen Sorgen und Unannehmlichkeiten, die der Kreditverkauf nun einmal mit sich bringt. Dieses eine Beispiel mag für viele gelten. Die allgemeine Bedeutung des Problems der Herbeiführung einer gesunden Zahlungsmoral ist richtig erkannt. Der Kampf kann und wird nicht ausschließlich sein, wenn alle an der Erreichung des Zieles mitarbeiten. Der Zahlungsunlust und angeblichen Zahlungsunfähigkeit der Kundschaft muß durch entsprechende zweckmäßige Auffklärung, durch Bekanntgabe einseitiger Zahlungs- und Lieferungsbedingungen, eventuell durch rigorose Einziehung der Forderungen, Aufstellung von schwarzen Listen und anderes mehr ein für allemal ein Ende bereitet werden. Genau so wie es eine Selbstverständlichkeit ist, in Warenhäusern und Einzelhandelsgeschäften vor zu zahlen, muß sich auch die Kundschaft daran gewöhnen, die Zahlungsverpflichtungen pünktlich zu begleichen. Der Handwerker von heute ist nicht in der Lage, auf seine

Verstärkter Grenzschutz der Tschechen.

Neußerste Vorsicht an der Grenze geboten.

Vor einiger Zeit haben wir ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß

die Tschechen in unmittelbarer Nähe der deutsch-böhmischen Grenze besetzte Linien anlegen

mit deutlicher Spitze gegen Deutschland. Die in Frage kommenden Gebiete von der Grenze bis mehrere Kilometer ins Böhmerland hinein unterliegen der schärfsten militärischen Bewachung durch die Tschechen. Wir haben alle Reichsdeutschen, die aus irgendwelchen Gründen in die Tschechoslowakei hinein gehen oder fahren, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sie sich aussetzen, wenn sie sich jenseits der Grenze nicht einwandfrei verhalten, vor allem

keine Lichtbildgeräte mitnehmen, keinerlei Zeichnungen anfertigen, sich nicht unnötig lange in der Nähe bewachter Gebäude oder Gelände aufhalten, nicht unnötige Fragen stellen usw.

Die tschechischen Militärbehörden lassen bei der geringsten Veranlassung jeden Reichsdeutschen verhaften, der sich irgendwie verdächtig macht; so laufen noch immer fälschlich Verfahren wegen angeblicher Spionage gegen Reichsdeutsche, die seit Monaten fest in Untersuchungshaft in tschechischen Gefängnissen sitzen. In den meisten Verfahren muß mit einer Verurteilung zu längeren Gefängnis- oder Arterreststrafen gerechnet werden.

Jetzt berichten Pariser Zeitungen, daß die tschechische Regierung durch eine Notverordnung eine besondere „Sicherheitswache“ errichten wird. Diese Staatssicherheitswache stellt eine fünfjährige militärische Wehrdienstzeit mit der besonderen Aufgabe dar, die Grenze des Staates zu sichern, also die an der Grenze bereits errichteten oder noch zu errichtenden Grenzbesatzungen ständig zu bewachen und besetzt zu halten.

Die Pariser Zeitungen heben hervor, daß die Staats-

schutzwache Besatzung erhalten habe, auf jeden, der sich an der Grenze verdächtig benimmt, ohne weiteres zu schießen.

Wenn die Grenze überschreitenden Reichsdeutschen werden auf Grund dieser außerordentlich verschärften Grenzüberwachung durch die Tschechen aufgefordert, mit Rücksicht auf ihr Leben und sonstige Verluste durch Verhaftung und Verurteilung sich jenseits der Grenze vollkommen einwandfrei zu verhalten.

Für Freundschaft mit Deutschland

Erklärung des belgischen Regierers Degrelle

In einer Unterredung mit dem Brüsseler Vertreter der englischen Zeitung „Observer“ erklärte der Führer der belgischen Rechten, Degrelle, u. a., daß denjenigen, die sich engen deutsch-belgischen Beziehungen widersetzen, geantwortet werden müsse, daß Belgien während seiner ganzen Geschichte von jeder selbständigen Macht überfallen worden sei. Wenn daher Belgien eine Mißstimmung gegen diese Länder konterbiiere, dann würde es ohne einen einzigen Freund in der Welt sein. Belgien möchte lediglich die Gewißheit haben, daß diejenigen, mit denen man gute Beziehungen unterhalten wolle, sich von dem Wunsch nach Frieden leiten lassen.

Das nationalsozialistische Regime sei nach der Meinung der belgischen Rechten von diesem Willen gegenüber Belgien besetzt. Sobald die Rechten aus Ruher kämen, würden sie diesen Wunsch in die Tat umsetzen. Außerdem dürfe nicht vergessen werden, daß das Deutschland Adolf Hitlers ein Bollwerk gegen den Kommunismus sei. Das Hauptziel der belgischen Rechten sei aber die Unterdrückung des Kampfes gegen den sowjetrussischen Barbarismus.

London und Paris zur Mussolini-Rede.

Englische Presse erörtert die Verständigungsmöglichkeiten — Frankreichs Diplomatie ist besorgt und enttäuscht.

Mussolinis Rede in Mailand, in der der italienische Staatschef über die Bedeutung der deutsch-italienischen Besprechungen sich geäußert hat, hat im Ausland große Beachtung gefunden. Besonders die englischen Zeitungen besaßen sich eingehend mit der Rede des Duce.

Der römische Korrespondent des englischen Nachrichtenbüros Reuters äußert die Ansicht, daß eine englisch-italienische Verständigung leichter möglich sei, da man in Rom zur Zeit wohl nicht auf der offiziellen Anerkennung des neuen Imperiums bestehe. Es habe überrascht, daß Mussolini, abgesehen von einer fahlen Erwähnung, Frankreich fast völlig übergangen habe, obwohl es doch auch eine Mittelmeer-macht sei. Für den „Daily Telegraph“ ist die Rede des Duce eine faste Duschke hinsichtlich aller Bemühungen, durch ein Abkommen eine größere Sicherheit für Europa zu schaffen. Die „Times“ bringt zum Ausdruck, daß

England nicht daran denke, die italienischen Interessen zu bedrohen,

sondern seine Politik lediglich darauf richte, sich den Seeweg im Mittelmeer offen zuhalten. Die „Morning Post“ bezeichnet die Ausführungen Mussolinis als den Anfang eines ernsthaften Versuches, die Kluft zwischen England und Italien zu schließen. Die „Daily Mail“ fordert eine Verständigung zwischen England, Deutschland und Italien. Ein Nichtzustandekommen

men einer solchen Einigung würde für die Identifikation Europas eine Katastrophe bedeuten. Das Blatt schreibt, Mussolini hätte genau, daß

der Bolschewismus Europa zugrunde richten werde, wenn Europa den Bolschewismus nicht austrotte.

In der französischen Presse ist man im Gegensatz zur englischen über die Mussolini-Rede etwas enttäuscht. Die Rede wird in Paris mit Zurückhaltung aufgenommen. Man weiß in Paris vor allem darauf hin, daß die grundsätzliche Haltung Roms die Vorbereitungen der Westpaktkonferenz nicht zu erleichtern geeignet sei und daß gewisse Erklärungen des Duce über die mitteleuropäische Politik und die Mittelmeerfrage neue Schwierigkeiten hervorrufen könnten. Selbstverständlich

beschwört die Pariser Presse nunmehr England, die Verbindung zwischen London und Paris jetzt enger zu knüpfen.

Das dem französischen Auswärtigen Amt nahestehende Blatt „Petit Parisien“ glaubt darüber einseitig sein zu müssen, daß Mussolini mit seinen Ausführungen über Ungarn einen Apfel der Zwietracht in die kleine Entente habe werfen wollen. Der Duce reiche zwar England einen Celzweig, aber die besondere Betonung des römischen Wunsches, im Mittelmeer gleichberechtigt mit England zu sein, werde in London Mißtrauen verursachen. Im übrigen stellt sich fast die gesamte Pariser Presse ablehnend gegenüber der Mussolini-Rede ein.

vielleicht noch zu gedrückten Preisen abgegebene Ware langfristigen Kredit zu geben und damit zum Bankier seines Kunden zu werden.

Die allgemeine Preisgestaltung verlangt eben unbedingt Abkehr von der bisherigen Borgwirtschaft und sofortige Begleichung der Handwerkerrechnungen. Die Kundschaft muß sich heute mehr denn je klar darüber sein, daß der Kauf auf Vora für alle Teile unwirtschaftlich ist und so viele Unannehmlichkeiten im Gefolge hat, daß man ihn am besten ganz meidet. Andererseits muß jedoch auch erwartet werden, daß die Handwerker von sich aus die Ausstellung ihrer Rechnungen beschleunigt vornehmen und es dadurch den Kunden ermöglichen, eine umgebende Prüfung und Erledigung durchzuführen. Wer glaubt,

auch hier noch andere Wege geben zu können, wird bald einsehen, daß er nicht nur sich selbst am meisten damit schädigt, sondern auch den Erfolg der ganzen Werbekampagne gegen das Borgunwesen in Frage stellt. Darum ist es eine zwingende Notwendigkeit, immer wieder hervorzuheben, daß eine endgültige Besserung der Zahlungsverhältnisse nur durch engstes, verständnisvolles Zusammenwirken aller beteiligten Kreise erreicht werden kann. Man darf die sichere Erwartung hegen, daß eine solche Gemeinschaft den beabsichtigten Erfolg zeitigt, wenn sie in der rechten Weise getätigt wird. Die Schaffung dieser gesunden Verhältnisse bleibt das endgültige Ziel. Bis dahin heißt die Parole: „Der Kampf gegen das Borgunwesen geht weiter.“

„Klare deutsch-englische Regelung“

Das englische Blatt „Observer“ veröffentlicht einen Aufsatz, in dem Garvin, der Herausgeber des „Times“, die Zukunft der deutsch-englischen Beziehungen untersucht, die er als die Kernfrage der internationalen Politik bezeichnet. Es handelt sich hier, wie Garvin ausführt, um ein Problem, von dessen Lösung letzten Endes Krieg oder Frieden abhängt. Innerhalb der nächsten zwölf Monate müsse eine klare deutsch-englische Regelung herbeigeführt werden, wenn nicht eine weitere Kriegseröffnung das gesamte europäische Gebilde in einer Weise erschüttern solle, von der es für England kein Entkommen gebe. Aus diesem Grunde habe die britische Nation zwei klare Pflichten zu erfüllen. Erstens müsse sie in vollem Umfang aufrücken, und zweitens müsse sie eine baldige Regelung mit Deutschland auf einer Grundlage herbeiführen, die sich mit den Anforderungen der Ehre und der Vernunft vereinbaren lassen.

Von mindestens ebenso großer Bedeutung wie das Kolonialproblem, so steht es in dem Aufsatz, sei die Frage der Sowjetpakt, die nur den Krieg bedeuten könnten.

Wenn England diese verhängnisvollen Vertragsinstrumente beschirme oder sich in irgendeiner Form an ihnen beteilige, oder wenn es sich hinter Frankreich und die Tschechoslowakei als die potentiellen Verbündeten Sowjetrusslands und des Kommunismus gegen Deutschland stelle, dann werde die Lage für den Frieden tödlich. Die letzte Ursache von der kollektiven Sicherheit würde dann in eine kollektive Katastrophe ausmünden.

Jede nur denkbare Verbindung Englands mit Sowjetrussland und dem Kommunismus gegen Deutschland sei der großen Mehrheit des englischen Volkes zuwider.

Das englische Volk werde, wie Garvin erklärt, hierzu niemals seine Zustimmung geben. Die britische Regierung müsse von einer solchen Politik ausdrücklich Abstand nehmen. Solange dieses nicht geschehen sei, könne die Luft nicht als gereinigt angesehen werden. Die sowjetrussischen Pakt mit Frankreich und der Tschechoslowakei seien ein verheerendes Bündnis gegen Deutschland im Namen des Völkerbundes. Deutschland müsse Notgedrungen die äußersten Vorsichtsmaßnahmen diergegen ergreifen.

Eden wird Mussolini antworten.

An amtlicher englischer Stelle wird jede Äußerung zur Rede Mussolinis in Mailand abgelehnt. Es wird nicht abgelehnt, daß es sich um eine Rede von außerordentlicher und grundsätzlicher Bedeutung handele, es wird jedoch darauf verwiesen, daß die Rede erst einer eingehenden Uebersetzung bedürfe. Zwecklos werde Außenminister Eden in der nächsten Sitzung des englischen Parlaments zu dieser Rede Stellung nehmen.

In einer Meldung des diplomatischen Neuterkorrespondenten wird die Annahme bestätigt, daß die britische Regierung vorerst nicht geneigt ist, auf den von Mussolini in seiner Mailänder Rede gemachten Vorschlag eines Mittelmeerpakt einzugehen. Das einzige Interesse Englands im Mittelmeer bestehe darin, den bestehenden Zustand aufrechtzuerhalten. Diese Auffassung bedeute keinerlei Bedrohung Italiens, es sei denn, daß Italien die Absicht habe, den jetzigen Zustand zu ändern. In britischen Kreisen selge sich daher der Wunsch, die italienischen Interessen, soweit sie auf Gegenseitigkeit beruhten, anzuerkennen; man glaube aber nicht, daß ein zweifelhafte oder auch ein mehrseitiges Abkommen diesem Zweck dienlich wäre. Man hält es in London für besser, nicht an schiefen Dingen zu rühren, denn man befürchtet, daß die Ausdehnung weiterer Pakte im Mittelmeer alle möglichen alten Wunden öffnen und damit die Sache des Friedens schädigen könnte.

Der Korrespondent bestätigt auch, daß England zur Zeit an eine förmliche Anerkennung des Kaiserreiches Abyssinien nicht denke. Es müsse jedoch darauf hingewiesen werden, daß die italienische Eroberung bereits in gewissem Sinne „praktisch“ anerkannt worden sei, indem die britische Gesandtschaft in Addis Abeba die diplomatischen Beziehungen mit dem Vizekönig Marschall Graf Gloni aufgenommen habe. Die energische Ablehnung der Abrüstung und der Völkerbundsideale durch Mussolini werde in London bedauert, wenn man auch offen zugebe, daß diese Ideale gegenwärtig nicht von großer praktischer Bedeutung seien.

Ungarn dankt Mussolini

Telegramm des Ministerpräsidenten Daranyi

Ministerpräsident Daranyi richtete an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini nach Mailand folgendes Telegramm:

„Die Mailänder Rede Eurer Exzellenz hat im ganzen Lande einen begeisterten und dankbaren Widerhall gefunden. Gestatten Sie mir, daß ich als Dolmetsch der ungarischen Nation Eurer Exzellenz aus diesem Anlaß mit größter Wertschätzung und in freundschaftlicher Liebe beirthe.“

Die Arbeit des Bolschewismus

Schau der Anti-Komintern in Berlin eröffnet

Dr. Ehrst, der Leiter der Anti-Komintern, die große Bilder- und Dokumentenschau aus den Archiven der Anti-Komintern „Der Bolschewismus“ in der Friedrichstraße vor der in- und ausländischen Presse. Das ausgestellte Material ist das umfassendste, das bisher zum Thema Bolschewismus geboten worden ist. Bild- und Schriftstücke aus dem In- und Auslande sind ein erschütterndes Anlagematerial gegen den Weltzerstörerwahn Moskaus.

Bolschewismus ohne Maske in der Sowjetunion.

Neben Abteilungen geben ein eindringliches, furchtbares Bild von dem 19jährigen Kampf gegen Gott und Religion, dem bolschewistischen Kinderkilling, den Folgen der angeblichen „Verteilung“ der Frau, von dem elenden Lebensniveau des Sowjetbürgers, das sich in den riesigen Preisunterschieden gegenüber Deutschland zeigt, von der Kulturschande der sechs Millionen Zwangsarbeiter, die in Wäldern Sibiriens der Wachtler der bolschewistischen Fremdherrscher geopfert werden, von den grausigen Methoden der GPU, Einzelmord, Massenmord, Geißelmord, und schließlich von dem entsetzlichen Hungertode, das sich Jahr für Jahr wiederholt.

Die rote Verleumdung in aller Welt

wird ebenfalls dokumentarisch belegt. Ein besonderer Teil zeigt, wie Deutschland den Bolschewismus überwand und die Volksgemeinschaft schuf. Auf der Wandtafel „Spanien

im bolschewistischen Spanien“ werden die neuesten Bilder des roten Terrors gezeigt. Den Abschluß bildet eine Dokumentensammlung über den VII. Weltkongreß der Komintern, der die Kriegserklärung Moskaus an die Welt darstellt. Eine Weltkarte zeigt in Verbindung mit einem Schallplattenvortrag die Wählbarkeit des Bolschewismus in allen Ländern von 1917 bis zur Gegenwart, aber auch das Erstarken der Gegenkräfte in den einzelnen Staaten, seitdem Adolf Hitler den Bolschewismus in Deutschland vernichtete.

Die Rote Hilfe in der Schweiz

Die die Blätter aus Bern melden, hat die Bundespolizei seit der vor acht Tagen erfolgten Veröffentlichung der ersten Ergebnisse über die Unternehmung der Umtriebe der Roten Hilfe in der Schweiz ihre Nachforschungen fortgesetzt und einen umfangreichen Schriftwechsel dieser Organisation mit dem Auslande beschlagnahmt. Die von der Polizei beschlagnahmten Briefe erbringen, wie die Blätter weiter berichten, den unwiderleglichen Beweis, daß die Rote Hilfe entgegen allen Ablehnungen der marxistischen Presse aus Moskau ganz genaue Anweisungen über die Organisation und Ausdehnung der kommunistischen Propaganda in der Schweiz erhalten hat.

Der Warenverkehr mit Estland.

Die in Berlin geführten Verhandlungen über die Verlängerung der deutsch-estnischen Vereinbarungen über den gegenseitigen Warenverkehr vom 4. Januar 1935 fanden am Montag ihren Abschluß. Der deutsch-estnische Warenverkehr für das Jahr 1937 wurde neu festgelegt. Die Vereinbarungen dürften geeignet sein, die erfreuliche Auswärtsentwicklung des deutsch-estnischen Warenaustausches, der sich in den letzten zwei Jahren gezeigt hat, auch für das Jahr 1937 sicherzustellen.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 3. November 1936.

Spruch des Tages

Bedinglich durch Individualität können wir uns auch der Juden erwehren. Je stärker wir unsern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unserer Mitte kundbaren Einzelwesen ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden.

Paul de Lagarde.

Jubiläen und Gedenktage

4. November

1716 Der Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm v. Leibniz in Hannover gestorben, geboren 1646.
1743 Gründung der Universität Erlangen.

Sonne und Mond

4. November: S.-M. 7.01, S.-M. 16.25; M.-M. 21.23, M.-M. 12.29

Graue Tage

Rebel, Sturm, Risse und Risse sind die Gesellen des November, die der Natur den Tod bringen, die Menschen in die warmen Stuben treiben und die Tage grau und öde machen.

Aber immer wird es Menschen geben, die selbst an solchen Tagen verborgene Schönheiten finden und diese Schönheit erwandern, erretzen.

Rebel hat die Welt grau verhängt. Zwischen den Bäumen, zwischen den Häusern geistern die weißen Schwadner. Wo verbirgt sich die Sonne? Wo blieb der Blick weit über's herbstliche, sonnenbeschienene Land, der so frei und fröhlich machte? Aber hast du an solchen Tagen noch niemals Schönheiten wie diese erlebt: einen Weg, mit Bäumen besanden, der sich zur Ferne hin immer mehr verschleiert und taufend Wunder, unendliche Geheimnisse bergen mag; das Neß einer Spinne, in das sie seinen Rebelltröpfchen, eng aneinandergereiht auf den sonst kaum sichtbar werdenden Fäden, Leben und wunderfaste Schönheit gewoben haben; und bricht einmal die Sonne durch den Dunst; wie woggen weiße, leuchtende Lichtbahnen auf Rebellstrahlen durch den Park, durch die Baumwipfel des Waldes!

Der Sturm aber ist ein so frischer Wandergesell, daß die schönsten Fahrtfreunden nicht kennt, wer niemals mit dem Sturmwind zusammen über die Straßen und Felder zog. Er faßt dich um und treibt dich — meint er es gut mit dir — vorwärts, daß deine Nähe von allein immer schneller laufen. Hast du es aber mit ihm verborben, dann kehnt er sich dir entgegen und läßt dich manchmal überhaupt nicht von der Stelle. Immer aber ist es schön, im Sturm zu wandern! Der Schlag des Herzens wird schneller, wärmer durchpulst das Blut die Adern, — ein Hochgefühl sündergleich hebt deine Seele auf zu Wolken und Sternen.

Kameradschaft überwindet die Not. Nun steht aus das Ergebnis der zweiten Reichsstraßenammlung in der diesigen Ortsgruppe fest, und es hat, wie wir bereits gestern sagen konnten, das Ergebnis des Vorjahres fast anderthalbmal überschritten. Wurden da nur 20.26 RM. gesammelt, so diesmal 497.87 RM. Im einzelnen kamen auf in Wilsdruff 424,92 (173,96), Unterdorf 11.— (6.—), Kaufbach 20,36 (11.—) Klipphausen 21.— (6.—) und Sachsdorf 20,39 (8.—) RM. Den Sammlern wie den Spendern soll auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt sein. — Nun rüsten wir wieder auf den zweiten Eintopfsamstag, der am 8. November das ganze deutsche Volk im Opfer vereint. Volksgenossen, erfüllt auch an diesem Tage eure Pflicht!

Heldengedenkfester der NSDAP. Ortsgruppe Wilsdruff. Die Heldengedenkfester der NSDAP. findet im Saale des „Weißen Adler“ kommenden Montag, den 9. November, als dem Tage, da vor dreizehn Jahren vor der Feldherrnhalle in München jene sechzehn Volksgenossen den Opfertod starben, aus dem das einige große Deutschland entstand, statt. Die Volksgenossen von Stadt und Land werden schon heute zu der Feier herzlich eingeladen.

Bauernregeln für den November. Wie der November, so der März. — Im November viel Raß, auf den Wiesen viel Gras. — Novemberschnee ist der Saat gut. — Donner's im November, so ist das nächste Jahr fruchtbar. — Tritt die Gans Martini auf Eis, tritt sie Weihnachts auf Rot. — Ist Martini trocken und kalt, im Winter die Kälte nicht lange anhält.

Kinderreiche Familienväter Sachsens!

Ausruf des Rassepolitischen Amtes der Gauleitung Sachsen „Es macht sich erforderlich, genaue Feststellungen zu treffen, welche kinderreichen Familienväter in Sachsen zurzeit noch keine Arbeit haben.“

Jeder Familienvater mit vier oder mehr Kindern, der am 1. November 1936 noch arbeitslos war, melde sich sofort ohne Rücksicht auf seine eventuelle Zugehörigkeit zur NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden beim Rassepolitischen Amt der NSDAP, Gauleitung Sachsen.

Vordrucke für diese Meldungen werden nur durch die zuständigen Dienststellen des Reichsbundes der Kinderreichen ausgereicht. Die jeweilige für den Wohnort eines kinderreichen Familienvaters in Frage kommende Dienststelle gibt die zuständige Ortsgruppe der NSDAP. bekannt.

Die Vordrucke liegen bei den Dienststellen des Reichsbundes der Kinderreichen in der Zeit vom 5. November bis 20. November 1936 und sind ausgefüllt bis zum 30. November 1936 einzusenden an das Rassepolitische Amt der NSDAP, Gauleitung Sachsen, Dresden-N., Bürgerwiese 20, 3., rechts, also keinesfalls an eine Ortsgruppe oder sonstige Dienststelle der Partei oder des Reichsbundes der Kinderreichen.

Es wird darauf hingewiesen, daß für diese Meldungen nur diese Vordrucke zu verwenden sind! Jegliche durch den Vordruck beigelegte Schreiben oder sonstige nichtverlangte Zusätze und Erklärungen werden nicht berücksichtigt!

Milliardenwerte

gehen jährlich der deutschen Volkswirtschaft verloren durch Verderb wertvoller Nahrungsgüter. Auch Du lächerst die deutsche Nahrungsfreiheit, indem Du der Parole folgst: Kampf dem Verderb!

— Neblicher Martini — kalter, reiner, strenger Winter. — St. Klemens (23. November) uns den Winter bringt. — St. Katharina (25. November) schön und kalt, St. auch im Februar schön oder kalt. — St. Katharina Schnee, tut dem Kohl und Samen weh, nach Andris ist der Winter gewiß.

Ein merkwürdiger Brauch ist vielfach noch zu finden, nämlich der, einigen überlebenden Stubenfliegen während des Winters so viel Schutz angedeihen zu lassen, daß sie ihr Leben bis ins Frühjahr hinein fristen. Gräßlich werden die Kinder angewiesen, so keines der Tierchen zu töten. Der Überglaube meint, daß das Brot nicht ausgebe, so lange noch eine Fliege in der Stube sei. Der Glaube verwechselt hier Ursache und Wirkung, denn tatsächlich geben die Fliegen nicht aus, so lange noch Brot in der Stube vorhanden. Leider werden in diesen überlebenden Insekten zugleich die Träger von ungezählten Generationen Fliegen erhalten, die dann zum Dank für die geübte Pflege den Menschen in der warmen Jahreszeit so lästig fallen.

Sorgfalt im Kartoffelkeller! Im Zeichen des Kampfes gegen den Verderb darf nichts unterlassen werden, was geeignet ist, das Volksermögen zu schützen. Das gilt vor allem für die Aufbewahrung der Kartoffeln im Keller, der man häufig viel zu wenig Beachtung schenkt. Die Folge ist dann ein durch Fäulnis oder andere Ursachen eintretender starker Schimmel. Vor allem ist es wichtig, die Knollen in trockenem Zustande in den Kellerraum zu schaffen. Sie dürfen nicht angefeuchtet oder angehaßt sein, denn die sich schnell bildende Fäulnis teilt sich der Umgebung mit. Der Keller soll nicht zu kühl und nicht zu feucht sein. Vor auch keinesfalls zu warm. Eine Wärme von 2 bis 4 Grad Celsius ist angemessen. Desteines Küsten bei klarem Wetter ist feucht, bei kalter und nasser Witterung oder schädlich. Bei erheblicher Kälte erfrieren die Kartoffeln und beginnen bei Eintritt der Wärme zu faulen. Ist es wiederum zu warm, so fangen sie an zu keimen. Diese Keime entstehen den Knollen wertvolle Nährstoffe und schaden dem Geschmack. Das Keimen kann man verhindern, wenn man ab und zu einmal umschauelt. Als Unterlage für die Kartoffeln nimmt man trockene Bretter. Auch die Aufbewahrung in Kisten ist zweckmäßig. Man achte aber darauf, daß die Kisten unten und an den Seiten Kugen haben. Sonst entsteht leicht Fäulnis, die sich schnell verbreitet. Man prüfe im übrigen öfters den Zustand des Vorrats und löndere schlechte Kartoffeln gleich aus.

Ein neuer Schwundel! Die Staatliche Kriminalpolizei stellt Chemnitz teil mit: Verschiedene Unternehmen verleben neuerdings in großem Umfang an deutsche Volksgenossen Anleitungen zur Gründung von Versandgeschäften. In diesen Anleitungen, die insbesondere für Erwerbslose bestimmt sind, wird der Eindruck erweckt, als sei es eine äußerst einfache Sache, sich „mit Fleiß und Ausdauer“ und „vom Schreibtisch aus“ ein gutgehendes Versandgeschäft einzurichten. Da selbst bereits bestehende Fachgeschäfte damit zu ringen haben, sich ihren Kundenstamm und ihre Absatzgebiete zu erhalten, ist es natürlich unnötig, zu behaupten, man könne ohne Vorkenntnisse, ohne größere Geldmittel und ohne besondere Einrichtungen sich durch Einrichtung eines Versandgeschäftes eine Existenz gründen. Diese Irreführung dient den Unternehmen, die solche Anleitungen zur Errichtung von Versandgeschäften verkaufen, nur dazu, ihre Volksgenossen auszubeuten. Diese sollen veranlaßt werden, sich gegen Zahlung von Beiträgen einem bestimmten Werbesystem anzuschließen. Es wird deshalb dringend darauf gewarnt, derartige Anleitungen käuflich zu erwerben oder sich etwa auf die darin empfohlenen Experimente einzulassen.



Freitag, den 6. November 1936 Ausgabe von Lebensmitteln und Kohlenkarten. Es werden beliefert die Empfänger mit Anfangsbuchstaben A bis E von 8-10 Uhr, R bis S von 10-12 Uhr.

Sonntag, den 8. November 1936: Eintopfsamstag.



Deutsche Arbeitsfront, 4. 11. 20 Uhr im Adler Beginn der Gemeinschaftsschulung sämtlicher DAF-Waliter.

Nach...
Dau...
Durs...
Vor...
sch...
die...
dem...
vom...
dage...
erbr...
mit...
lung...
ung...
mens...
gelt...
Viele...
eine...
zu...
einem...
außer...
...
min...
berei...
Beru...
Ober...
hen...
entw...
er...
ser...
Geb...
ben...
ne...
brü...
Stra...
fen...
Es...
Klaus...
Voll...
groß...
und...
Saf...
herm...
etwas...
Cem...
H...
ber...
zute...
...
K...
mungs...
ist...
der...
seinen...
mungs...
Wohn...
stelle...
jäh...
ar...
D...
wärt...
...
halt...
den...
here...
bere...
nehme...
zu...
G...
ben...
men...
oder...
daß...
trä...
for...
des...
...
De...
Hel...
aus...
wie...
lei...
for...
ten...
in...
Den...
bei...
in...
dem...
...
gen...
und...
Krieg...
„Krieg...
gewalt...
A...
und...
vom...
j...
ein...
de...
...
gr...
nur...
im...
den...
für...
opfer...
in...
seiner...
h...
dem...
ber...
m...
...
De...
W...
de...
sch...
Er...
ist...
und...
leben...
end...
gen...
w...
h...
gan...
be...
B...
wenn...
da...
seiner...

Lieferung von Brot außer dem Haus nur auf Bestellung. Nach der geltenden Brotmarkordnung darf Brot außer dem Hause nur nach vorheriger Bestellung geliefert werden. Zur Durchführung und Überwachung dieser Bestimmung hat der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft verfügt, daß bei Lieferungen von Brot außer dem Hause die vorherige Bestellung vom Ueberbringer des Brotes in jedem Einzelfall ordnungsmäßig nachzuweisen sei. Mit Wirkung vom 16. November 1936 wird, sofern nicht besondere Gründe dagegen sprechen, der Nachweis der vorherigen Bestellung als erbracht angesehen, wenn der Ueberbringer des Brotes in einer mitzuführenden Kundenliste oder dem Kundenbuch die Bestellung durch Sorte, Stückzahl, Besteller und Datum der Lieferung ausweist, ebenso, wenn das verpackte Brot mit der Namensaufschrift des Kunden geliefert wird. Diese Bestimmungen gelten nur für Lieferungen von Brot an Verbraucher. Bei der Lieferung an Wiederverkäufer ist der Ueberbringer verpflichtet, eine Liste der von ihm zu beliefernden Wiederverkäufer bei sich zu führen. Der Verkauf von Brot auf Wochenmärkten von einem zugelassenen Verkaufsstand aus gilt nicht als Lieferung außer dem Hause.

Einbrecher Klaus noch nicht ergriffen! Die Staatliche Kriminalpolizei — Kriminalpolizeistelle Chemnitz — teilt mit: Wie bereits in den Tagesstellungen bekannt gegeben wurde, ist der Berufsverbrecher Paul Heinrich Klaus, am 15. 6. 1908 in Oberheimbach geboren, aus dem Amtsgerichtsgewahrsam Gröbenhain entwichen und treibt sich wohnungslos umher. Klaus erwarbt seinen Lebensunterhalt durch Einbrüche in Bauernhäuser oder einzellehrende Gehöfte. Er sieht in der Hauptsache Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens und vor allem Lebensmittel. Der durch ihn angerichtete Schaden ist für den Einzelnen verhältnismäßig gering, aber durch die Masse der Einbrüche erwächst der Gesamtheit ein großer Schaden, zumal die Straftaten des Klaus in der Hauptsache Volksgenossen betreffen, die nicht gerade mit irdischen Gütern begabt sind. Es ist deshalb Pflicht jedes Volksgenossen, zur Festnahme des Klaus beizutragen bzw. seine Festnahme bei den zuständigen Polizeibehörden zu veranlassen. Klaus ist 170 Zentimeter groß, hat dünnes, noch hinten gekämmtes, hellblondes Haar und ist barlos. Er soll eine rotbraune Sportmütze, braunes Jackett, dunkle, dünn-graue gestreifte Hose und schwarze Schuhe (beermüßig Gummischuhe) tragen. Wer über seinen Aufenthalt etwas weiß oder wer sonst etwas angeben kann, was zu seiner Ermittlung dienen könnte, wird gebeten, dies der Kriminalpolizeistelle Chemnitz, Postmannstraße 24, II, Zimmer 215, oder der nächstgelegenen Gendarmerie- oder Polizeibehörde mitzuteilen.

Kraftfahrer, meldet der Zulassungsstelle jede Wohnungsänderung! Der Eigentümer eines Kraftfahrzeugs ist auf Grund von § 16 Abs. 4 StGB verpflichtet, wenn er seinen Wohnsitz in den Bezirk einer anderen Verwaltungsbehörde verlegt, das Fahrzeug verkauft oder seine Wohnung innerhalb des Bezirks der gleichen Zulassungsstelle wechselt. Diese Pflichten werden seitens der Kraftfahrerschaft vielfach nicht erfüllt. Bei Feststellung derartigen Nachlässigkeiten haben — nach Mitteilung des DWA — die Schuldigen Strafeinschreitung zu gewärtigen.

Gewehrung von Brunnenbauten. Der Reichsstatthalter in Sachsen hat angeordnet, daß die Hauptortsbehörden vor der Genehmigung von Brunnen, aus denen größere Mengen Wasser entnommen werden sollen, insbesondere von Brunnen für gewerbliche Anlagen, im Einvernehmen mit dem zuständigen Straßen- und Wasserbauamt zu prüfen haben, ob durch die Anlage der Brunnen eine Gefährdung des Gemeinwohles zu befürchten ist; gegebenenfalls ist das Geologische Landesamt zu hören, kommen die Gutachten des Straßen- und Wasserbauamtes oder des Geologischen Landesamtes zu der Feststellung, daß durch den Brunnenbau eine Gefährdung oder Beeinträchtigung einer bestehenden oder geplanten Wasserversorgungsanlage zu erwarten steht, so ist dem Ministerium des Innern zu berichten.

Deutsche Jugend an deutschen Kriegergräbern.

Der Mythos von den Taten und Opfern der Armee in Feldgrau, der auf die deutsche Jugend eine bestimmende Kraft ausstrahlt und sie in ihrer geistigen und seelischen Haltung sowie in ihrem Willen auf das tiefste beeinflusst, hat in vielerlei Form Gestalt gewonnen: in Erzählungen der Frontsoldaten, in Kunstwerken des Wortes, der Farbe und der Form, in Denkmälern, die die Dankbarkeit lehren. Eines fehlt jedoch dabei für sie, die nicht mit dabei war: das Erlebnis des Raumes, in dem das gewaltige Geschehen Wirklichkeit war.

Es war einem dieser Jungen vergönnt, mit glühendem Herzen und offenen Sinnen an einer vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstalteten Fahrt entlang der ehemaligen Westfront teilzunehmen. Am Oktoberfest der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ schildert dieser deutsche Jüngling das gewaltige Erlebnis, das ihm diese Fahrt bereitet hat, die vom Vermittlungs bis zu den Alpen ging. Dieser Wall der Gräber und Kriegsgräberstätten ist der höchste Hügel des Mythos vom heldernden Meer, stärker als jedes Wort und jedes Lied, eindringlicher als jedes Bild, klarer als jede Plastik. Und jede deutsche Kriegsgräberstätte ist ein Stein in diesem Wall.

Seit zehn Jahren arbeitet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nun an der Ausgestaltung dieser Stätten, nicht nur im Westen, sondern überall, wo deutsche Soldaten ihr Leben für den Bestand und die Wiedergeburt des Vaterlandes opferten. Sie sind — und das erlebte dieser junge Deutsche in seiner ganzen erschütternden Größe — das Fundament, auf dem der Bau des neuen Reiches sich erhebt. Er sah Längemarsch, er sah den Nienfartopphag mit 22000 unbekanntem Deutschen bei Arcas, sah das Feld der 30000 Kreuze bei Reimsen Planche; im Kreisbogen der Champagne sah er die deutschen Kriegsgräberstätten, und wiederum in der Todeslandschaft von Verdun und zum Schluß auf den Höhen der Vogesen. Er sah und schilbert es, wie überall der Volksbund am Werk ist und Stätten der Weiße und Male des deutschen Geistes erschaffen läßt, sah aber auch, wie viele Kriegsgräberstätten der endgültigen Ausgestaltung noch barren, damit auch sie zu Zeugnissen werden deutscher Größe und deutscher Dankbarkeit. So findet er nun in der Heimat von seinem Erlebnis und für die ganze deutsche Jugend schiebt er seinen Bericht mit folgenden Worten: „Wie werden wir die Lehre von Langemarck vergessen: wenn das Schicksal ruft, so sterben für unser Volk, ein Lied zu seiner Ehre auf den Lippen.“

Kraftfahrer, achte auf die Einschränkung überflüssigen Gummiverbrauchs. Die Schwirrigkeiten in der Beschaffung der für die Einführung von natürlichen Gummi notwendigen Devisen haben zu einer starken Einschränkung der Beschaffungsmöglichkeiten von Kraftfahrzeugreifen aus diesem Material geführt. Der Reichs- und Preussische Verkehrsminister hat daher in einem Rundschreiben die Kraftfahrer zu erhöhter Wirtschaftlichkeit bei der Inanspruchnahme der Kaufdevisen aufgefordert. Unnötiger Gummiverbrauch ist insbesondere durch Vermeidung von Ueberlastung der Kraftfahrzeuge beschränkbar. Der Minister macht außerdem darauf aufmerksam, daß hohe Geschwindigkeiten, insbesondere von schweren Fahrzeugen, den Verschleiß der Reifen erhöhen.

Limbach. Wegeperierung für allen Kraftverkehr. Der Ortswegbauausschuß, der von der Landstraße Wilsdruff-Rosfen bei Kilometer 9,833 rechts abweicht, ist für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art gesperrt worden.

Braunsdorf. Großkundgebung. Für die Kundgebung am vorigen Freitag hatte die Ortsgruppe des Vortragenden Vg. Schreiber-Heidenau gewonnen, der im Volkshaus „Erholung“ Weisig vor überfüllter Saale sprach. In fast atemloser Stille lauschten gegen fünfhundert Zuhörer dem Parteigenossen, dessen leidenschaftliche Rede zum Führer aus jedem Wort sprach und dessen glühender Glaube an Deutschlands Größe alle mit fortriß.

Braunsdorf. Vom Gemeindevorstand. Der seit 1. Aug. 1935 als ehrenamtlicher Gemeindevorstandsvorsitzende tätige B. Starke ist auf Grund der Deutschen Gemeindeordnung, „Ver-einfachung der Verwaltungsaufgaben“ von seinem Posten zurückgezogen worden. Die Arbeiten sind dem Gemeindevorstand Wills Sormann ab 1. November mit übertragen.

Bergsgewalbe. Auto-unfall. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 4 Uhr kam eine Wanderer-Limou-sine in Richtung Chemnitz am Straßenrand in hoher Geschwindigkeit ins Rutschen, prallte von einer Gartenmauer ab, fuhr quer über die Straße und landete auf der anderen Seite im Straßengraben. Die durch den Anprall erwachten Anlieger eilten zur Unfallstelle und befreiten die vier Insassen, welche sämtlich betrunken waren, aus dem umgefallenen Wagen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Es wäre angezeigt, den dafür verantwortlichen Fahrer durch die Staatsanwaltschaft zur Rechenschaft ziehen zu lassen.

Bergsgewalbe. Zu dem am 30. Oktober gemeldeten Verkehrsunfall, bei dem der Rentner Hiescher tödlich verunglückte, wird ergänzt, daß, nachdem die Witwe des Verstorbenen bei der Staatsanwaltschaft geklagt wurde, der Fahrer sowie der Inhaber des Wagens sofort aus der Haft entlassen wurden. Daraus ist zu entnehmen, daß die Leiche zur Beerdigung freigegeben.

Niederwartha. Am 26. Oktober wurde dem Verwalter der Schloßkammerstelle in Niederwartha Siemroth für dreißig-jährige treue Pflichterfüllung bei der Verwaltung der Stelle eine besondere Ehrenurkunde des Präsidenten des Landesfinanzamtes Dresden durch den Verleiher des Hauptkollantes Dresden-A. ausgereicht. Die Ueberreichung der Urkunde geschah in Anwesenheit des Bürgermeisters und des Bezirkskollektors.

Niederwartha. Neue Havarien an der Niederwarthor Brücke. Durch die Unzulage des havarisierten Kohnes an der Niederwarthor Brücke ist eine gewaltige Stauung des

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Einbrecher erbeuten 10 500 Mark. In das Wohnhaus einer Zigarettensabrik im Stadtteil Striesen drangen nachts Einbrecher ein, die vom Hof aus durch den Dachstuhlschacht geklettert waren. Mit Nachschlüssel öffneten sie den Geldschrank und erbeuteten 10 500 Mark. Das Geld befand sich zum Teil bereits in den Lohnbüchern.

Kamenz. Wohnhausbrand. Aus unbekannter Ursache entstand im Anwesen der Witwe Magdalena Scholze in Wischowitz ein Feuer, dem Wohnhaus und die Scheune zum Opfer fielen. Der größte Teil des Hausgerätes wurde vernichtet, ebenso die gesamte Ernte, die Ackergeräte und Wagen und Maschinen.

Chemnitz. Aus dem vierten Stockwerk gefürzt und unverletzt. Aus dem vierten Stockwerk eines Hauses der Planitzstraße stürzte ein zwei Jahre altes Kind in den Vorgarten des Hauses. Wie durch ein Wunder trug das Kind außer einigen Hautabschürfungen keine ernsthaften Verletzungen davon.

Chemnitz. Er wollte seine Brant erscha-gen. In Toyfischerdorf war die Wirtschaftsgeschäftin Schlegel schwer verletzt im Anfall ihres Arbeitgebers gefunden worden. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß ein Verbrechen vorliegt. Es wurde festgestellt, daß der Wirtschaftsgeschäftige Alfred Veder mit der Schlegel ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, das nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen bestand auf Eheschließung, Veder willigte scheinbar ein. Am 2. November wollten beide vereinbarungsgemäß den Ort verlassen und heiraten. Aus bestimmten Gründen war es Veder nicht möglich, sein Verbrechen zu halten. Es kam deshalb am Freitagabend zwischen beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Veder die Schlegel auf dem Hof des Arbeitgebers mit der Faust niederstieß. Am Sonnabendabend suchte Veder das Mädchen nochmals im Anfall auf und schlug es mit einer Mistgabel nieder. Der Täter wurde festgenommen.

Glauchau. Ein 53. Wochenlohn für die Gefolgschaft. Die Firma Pflüger, Köhler u. Co., die schon öfter den Belangen der Gefolgschaft weitestgehendes Verständnis entgegengebracht, bereitete erneut ihrer Gefolgschaft eine unerwartete Freude. Anlässlich einer Betriebsfeierkunde wurde an alle Gefolgschaftsmitglieder ein Wochenlohn auf der Grundlage der 45-Stunden-Woche ausbezahlt, der zusätzlich zur Beschaffung von Kartoffeln und Brennholzmateriale für den Winter Verwendung finden soll. — Wenn auch für das Hervorheben solcher geldlicher Sonderleistungen gewisse Bedenken geltend gemacht werden, so sollen diese für solche Betriebe weg, die grundsätzlich immer bemüht sind, allen Forderungen des Nationalsozialismus auch in der Betriebskameradschaft so sehr als möglich nachzukommen.

Wenig. Tierquälerei verurteilt. Der 28-jährige Erich Schramm aus Rochsburg hatte eine Katze angegriffen und durch Luftgewehrshot so schwer verletzt, daß das Tier unter großen Qualen verendete. Das Amtsgericht verurteilte Schramm zu 32 Mark Geldstrafe, hilfsweise acht Tagen Gefängnis.

Madrid im Artilleriefener.

MADRID. Salavara de la Reina, 3. November. Am Montag um 5 Uhr nachmittags MZ. wurde von der bei Par-la stehenden Batterie des Oberleutnants Tella der erste Schuß auf Madrid abgefeuert.

Heute Präsidentenwahl in USA.

NEW YORK, 3. November. Heute wird in den Vereinigten Staaten die Entscheidung über die Staatsführung während der kommenden 4 Jahre getroffen. Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß es sich diesmal um die bedeutendste und aufregendste Präsidentenwahl seit vielen Jahren handelt. Der Wahlkampf wurde mit ungeheurer Schärfe und einem gewaltigen Aufwand von Mitteln geführt. Insgesamt haben sich 55 Mill. Amerikaner in die Wahllisten eingetragen, was einen neuen Rekord bedeutet. Man rechnet damit, daß etwa 45 Mill. Bürger von ihrem Stimmrecht heute Gebrauch machen werden. Wie üblich, spielen in der amerikanischen Öffentlichkeit die Wahlstimmen eine große Rolle. Am Montag standen diese bei 2:7 für Roosevelt und 8:5 gegen Landon. Allein in New York sind etwa 5 Mill. Dollar auf den Wahlausgang gewettet worden. Außer der Präsidentenwahl finden heute in den Vereinigten Staaten in den 33 Bundesstaaten die Wahlen des Staatsoberhauptes und sonstige Staatswahlen sowie in 35 Bundesstaaten die Wahlen für den Bundesrat und das Repräsentantenhaus statt.

Wassers eingetreten. Im freiliegenden, talwärtigen Doch ist jedoch eine ungeheure Stromschnelle entstanden. Somit ist ein Durchfahren an der Havaristelle ohne Dampf- oder Motorkraft nicht möglich. Röhre und Fische werden einzeln durch die Brücke bugliert. Als der tschechische Raddampfer „Kollin“ mit zwei Röhren durch die Brücke fuhr, gerieten diese aus dem Strom ins Stauwasser und das Tau des hinteren tschechischen Rahmes Nr. 341 riß. Mit großer Gewalt fuhr nun der Kahn an der linken Uferseite auf einen Felsen auf und wurde fest. Beim Versuch, den Kahn wieder flottzumachen, riß beim Dampfer „Kollin“ die Ankerdampfwinde los und wurde erheblich beschädigt. Erst nachdem ein Teil der Ladung des havarisierten Rahmes aufgeladen worden war, gelang es, ihn wieder flottzumachen. Weitere Havarien erlitten die Röhre eines Schlepptuges des Raddampfers Nr. 35 der Neuen Norddeutschen und Vereinigten Elbschiffahrt, der mit mehreren beladenen Schiffen bergwärts gefahren kam. Beim Passieren der Havaristelle kam der Schlepptug nicht über die Stromschnelle hinaus, die Röhre gerieten in das Stauwasser unterhalb der Brücke und schoben aufeinander, wodurch schwere Beschädigungen am Steuer entstanden.

Sachverhalte

Wilsdruff, Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht

Deschwerfeldbericht, Ausgabe: Dresden. Vorberjage für den 4. November: Mäßiger Wind aus Südwest bis West. Wechselnd bewölkt, vereinzelt geringe Niederschläge. Kühl und stellenweise leichter Nachtfrost.

Leipzig. Professor Goll ernannt Universitätsdirektor. Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den ordentlichen Professor der Tierzüchtung und kolonialen Landwirtschaft, Dr. phil. Goll, bis Ende März 1937 zum Rektor der hiesigen Universität ernannt.

Leipzig. Das 1000. Löwenkind. Der Leipziger Zoo, der mit seiner Löwenzucht Weltreue erlangte und Löwen in die kolonialen Länder ausführt, kann mit einem einzigartigen Jubiläum aufwarten, denn jetzt wurde der tausendste Löwe geboren.

Leipzig. Fünfzig Jahre Buchdrucker-Lehranstalt. Die hiesige Buchdrucker-Lehranstalt, die älteste graphische Fachschule Deutschlands, beging am Sonntag die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Bei der Feier begrüßte der Vorsitzende des Schulausschusses, Regel, besonders den Hofrat Dr. Johannes Baensch (Dr. Gollin), dem die Gründung der Schule vor fünfzig Jahren hauptsächlich zu verdanken gewesen war, und den Studien-direktor i. A. Friedemann, der 38 Jahre lang an ihr wirkte, den Werkstattnunterricht sowie den Tagunterricht einführt. Der Ausbau der Schule, erklärte der Rektor, sei noch nicht beendet. Das Ziel sei der Zusammenstoß aller graphischen Berufsschulen bis zur Meisterstufe unter zielbewusster einheitlicher Leitung. In seiner Festansprache prägte der Bibliothekar an der Deutschen Wäckeri, Dr. Rodenberg, für die Schule den Satz: „Hier erschließt sich das Herz der Buchstadt Leipzig!“ Stadtrat Vennedich ver-ficherte, daß die Stadt Leipzig die Anstalt, in der heute etwa 800 Schüler in ihrem Beruf weitergebildet werden, nach allen Kräften fördern werde. Notwendig sei es, die noch abseits lebenden Fachschulen für Lithographen und Steindruck, für Buchbinder und für Kladderluder einzugliedern. Als Ehrengabe der Stadt überreichte er 500 M. zur Ausgestaltung der Schüler- und Lehrerbücherei. Für den gleichen Zweck stellte der Verein Leipziger Buchdruckermeister 1000 Mark bereit und für die Errichtung einer Bruno-Mepel-Stiftung 20000 Mark, deren Erträge zum Ausbau des Unterrichts der Lehranstalt und zur Förderung der Ausbildung würdiger Schüler verwendet werden sollen. — Ein Rundgang durch die Anstalt zeigte, daß der Vertreter der Deutschen Arbeitsfront nicht zu viel gesagt hatte, als er die Buchdrucker-Lehranstalt als die best-eingerichtete und bestgeleitete Fachschule des graphischen Gewerbes bezeichnete.

Plauen. H. S. D. N. F. und Berufsschulen. In einer Besprechung des Gewerbeschulrates und sämtlicher Direktoren der Berufsschulen mit dem Kreisjugendwaler der Deutschen Arbeitsfront, Kreis Plauen, wurde festgestellt, daß die Schüler und Schülerinnen der beruflichen Schulen im Laufe des Jahres eingehend über folgende vier Fragen unterrichtet werden: Verus und Diller-Jugend-freiheit und Lager, Verusberatung und wirtschaftliche Forderungen, Reichsbewerkskampff. — Vor der Schaltung spricht der Kreisjugendwaler der D. A. F. vor sämtlichen Lehrern der Schulen über diese Stoffe und behandelt sie vom Blickfeld der Jugendarbeit aus. Diese Maßnahme verfolgt den Zweck, die Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen aller Verufe über die Sozialarbeit der H. S. und die Jugendarbeit der D. A. F. aufzuklären.

Schach dem Tod auf der Straße!

Über 130 Tote, über 4000 Verletzte! Allwöchentlich bringen die Tageszeitungen diese Verlustziffern der Opfer des Straßenverkehrs. Es läuft einem grausend über den Rücken, wenn man sich diesen Miesenverlust an Volksgenossen und Volksgesundheit für ein Jahr veranschaulicht. Er gibt doch der Jahresverlust rund 7000 Tote und mehr als 200 000 Verletzte! Wirkliche, durch höhere Gewalt unvermeidbare Unglücksfälle sind weitaus in der Minderzahl.

Zum größten Teil sind die Unfälle im Straßenverkehr auf mangelnde Disziplin, unangebracht schnelles Fahren, auf Leichtsinns und Unachtsamkeit zurückzuführen.

Der Deutsche Automobil-Club (D.A.C.), Gau 16, Sachsen, erläßt auf Grund seiner reichen Erfahrungen nun — nicht allein an die Kraftfahrzeugführer — sondern an alle Verkehrsteilnehmer das dringende Mahnwort:

Wahre größte Strafen-Disziplin! Seid eingedenk der schweren Verluste, die wir tagtäglich im Verkehr erleben!

Es nützt nichts, daß die Mitglieder des D.A.C. und die Männer des R.A.S. vorbildlich und streng die Straßenverkehrsregeln einhalten. Alle Straßenbenutzer müssen sich endlich besinnen, und sich wenigstens die Grundregeln des geordneten Verkehrs einprägen, denn jeder einzelne kann eines Tages ein Opfer des Verkehrs sein.

Kraftfahrzeugführer! Halte dein Fahrzeug in bester Ordnung, bringe deine vielleicht blendende oder einseitige Beleuchtung in vorchriftsmäßigen Zustand! Denke an die Blendgefahr und warte nicht hartnäckig, bis der andere zuerst abblendet! Reize deine Scheinwerfer so, daß sie in abgeblendeter Zustand auch tatsächlich blendfrei sind. Verwäge nur grifflig, keine abgefahrenen, glatten Reifen. Verwäge nie die herbliche und winterliche Kutschfahrt bei Regen, Blätterfall, Glätte und Nebel. Verwäge deine Bremsen und prüfe sie — jetzt besonders genau — auf fräftigen Zug und gleichmäßige Wirkung. Sie bürgen für dein Leben und die Sicherheit der anderen Straßenbenutzer. Fahre bei Eis und Schnee wegen der verderblichen Gefahr des Blockierens deshalb so, daß Du mit geringsten Bremssträften auskommen vermagst. Schalte rechtzeitig zurück. Verwäge die Hupe nur im Notfall und verlasse dich nicht allein auf deren Wirkung. Die Hupe ist keine Bremse. Wenn Du durchaus Notwendigkeit fühlst, so verführe deine Kunst auf der Reichsautobahn. Schone das Bild! Gerät es Dir des Nachts in den Lichtkegel, so blende ab, fahre langsam und halte notfalls an, um ihm Gelegenheit zu geben, aus der Blendung herauszukommen. Du gefährdest sonst nicht nur das Bild, sondern auch Dich und deine Insassen.

Kraftfahrer, der Du noch nicht einer der beiden großen Organisationen des motorisierten Verkehrs angehörst, prüfe Dir diese Hauptgefahrpunkte besonders stark ein, weil es Dir, wenn Du die Fahrschule verlassen hast, sonst niemand mehr zu sagen pflegt; es sei denn ein wohlverbender Straßenschild.

Führer der Fernlastzüge! Halte, wenn irgend möglich, die rechte Fahrbahn ein! Zwinge den nun einmal Schnelleren nicht, kilometerlang hinterherzufahren. Im Notigen mußt Du, mit deinen hoch angebrachten Lampen, erst recht sorgfältig abblenden.

Motorradfahrer, mit deiner Dir so herrlich erscheinenden Maschine, laß es bleiben, dauernd „Weltrekordfahrer Henne“ markieren zu wollen oder mit akrobatischen Vorführungen, die von ernstlichen Fahrern doch nur als Angeberei aufgefaßt werden, zu paradiesieren. Die Aufmerksamkeit, die Du mit deinen Kunststücken und deinem Schnellfahren erregst, ist nicht, wie Du denkst, Zustimmung, sondern durchaus abfällige. Halte auch Du die wesentlichen, betriebswichtigen Teile deiner Maschine in Ordnung und denke dabei auch an die Schalldämpfung deines Auspuffsystems!

Kraftfahrer! Du gibst immer noch als der Schreck der Straße! Du hast ja, wie die Fußgänger und Fuhrwerkslenker, nicht die geringste Prüfung über die Verkehrsregeln ablegen müssen. Es ist an Dir, Dich mit den wichtigsten Regeln des Verkehrs vertraut zu machen. Wenn Du das Recht, am Straßenverkehr teilzunehmen, in Anspruch nimmst, dann hast Du aber auch ebenso die Pflicht, Dich den Verkehrsregeln unterzuordnen und Disziplin zu halten. Er geht nicht, lediglich aus Bequemlichkeit, die Laternen nicht in Betrieb zu nehmen. Du gefährdest Dich, wenn Du nur alle heilige Zeit deinen Rückspiegel vom Schmutz reinigst. Es ist unmöglich, in gemittelter Unterhaltung zu zweit und zu dritt nebeneinander durch den Verkehr radeln zu wollen, der Straßenraum reicht dazu nicht aus. Rasse es nicht darauf ankommen, ob Du beim Zusammenreffen mit einem Kraftfahrzeug an der Straßenkreuzung der Schnellere bist und gerade noch um fünfzig Zentimeter früher den Weg des Kraftwaagens kreuzest. Du könntest einmal eine halbe Sekunde zu spät daran sein und dann unter den Rädern hervorgezogen werden müssen. Wenn Du je an einem solchen Unfall beteiligt warst oder ihn auch nur von der Nähe

aus erlebt hast, so wird Dir die Lust zu solchen Kunststücken vergangen sein.

Eltern und Lehrer! Ihr könnt besonders den radfahrenden Kindern gar nicht oft genug ermahnen und belehren die Unfallberichte der Tageszeitungen vor Augen halten und sie dazu anhalten, Sorgfalt und Vorsicht im Straßenverkehr zu üben; die Straße eignet sich bei dem heutigen dichten Verkehr nur einmal nicht mehr zum Kinderspiel- und Tummelplatz.

Pferdeleiter! Du bist der Langsamste im Verkehr, und Du mußt deshalb mit besonderer Aufmerksamkeit dein Geschirr lenken. Fahre nicht aus der Hofeinfahrt und laufe als verantwortlicher Geschirrführer nicht hinter deinem Fahrzeug drein und lasse die Gänge nicht allein in den Verkehr preschen! Biege nicht aus der Fahrreihe plötzlich nach links aus, ohne ein deutlich sichtbares Zeichen zu geben. Der nach links gehaltene Peitschenstiel genügt wahrhaftig nicht. Bringe nachts deine Beleuchtung so an, daß sie auch sicher von entgegenkommenden und überholenden Fahrzeugen gesehen werden kann. Verwäge auch gelegentlich deine verurteilten Laternen. Döse nicht im Vertrauen auf den Verstand deiner Gänge!

Rußgänger! Wie viel Schaden hast Du schon verursacht, weil Du jede Vorsicht außer acht gelassen hast. Du darfst die Straße nur einmal nicht schräg kreuzen. Erst links, dann rechts gesehen! Springe weder vor noch hinter einem Wagen oder einer Straßenbahn über die Straße, sondern warte, bis Du freie Ubersicht hast. Denke Du nie daran, daß der Kraftfahrer oder der Straßenbahnführer, der wegen deiner Nachlässigkeit hart bremsen muß, seine Fahrgäste demnächst erbeben in Gefahr bringt und daß auch Du hastigflüchtig gemacht werden kannst!

Wir rufen und mahnen! Es geht alle Volksgenossen an! Darum helfe auch alle, die Verkehrsunfälle zu vermeiden, unter der Devise „Schach dem Tod auf der Straße!“

Lehrer opfert sich für einen Schüler.

Wir berichteten über den tödlichen Unfall an dem Bahnübergang zwischen Neuwiedertisch und Nachwitz bei Leipzig, bei dem nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle durch angeblich eigenes unverantwortliches Handeln der Student Anton Liebold aus Leipzig-Mödnern sein Leben am und der Schüler Neumann aus Leipzig-Engelsdorf einen Armbruch erlitt. In der Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrer und der Schüler unter der geschlossenen Schranke durchgetreten wären und unter Bezug auf dieses angeblich unverantwortliche Verhalten des Lehrers wurde in klarer Weise gegen diesen Stellung genommen.

Jetzt gibt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle folgende berichtende Mitteilung heraus: „Die Ermittlungen über den bei diesem Unfall eingetretenen Unfall bei Neuwiedertisch, bei dem der Student Anton Liebold getötet und der Schüler Werner Schumann verletzt wurde, sind noch nicht abgeschlossen. Von vier Schulklassen, die in Abständen hintereinander gingen, hatten drei den Übergang bereits überschritten. Die beiden Verunglückten gehörten zur vierten Klasse. Wie es möglich war, daß sie von dem Probezug erfasst werden konnten, obwohl die Schranke geschlossen wurde, wird noch untersucht. Daß die beiden Verunglückten unter der geschlossenen Schranke hindurchkrochen, hat sich nach den Untersuchungen nicht bestätigt.“

Der Rektor der öffentlichen höheren Landeslehranstalt in Leipzig, Oberstudienrat Dr. D. Günzel, übermittelte uns zu dieser Angelegenheit folgende Erklärung, die wir mit Rücksicht auf die Stellung der Lehrer als Betreuer unseiner Jugend und des darauf begründeten Vertrauens der Eltern zu den Lehrern veröffentlicht:

„Die Richtigkeit der Reichsbahndirektion Halle über den Unfall des Studienrates Liebold habe ich von der ersten Minute an bezweifelt. Mir war klar, daß der badnämliche Bericht vor dem Abschluß der Untersuchungen den Schriftstellungen übergeben sein mußte und daß er die Feststellungen der Polizei in keiner Weise berücksichtigt hätte, ja, ihnen sogar widersprach.“

Schon am Vormittag des 31. Oktober haben die Väter der unmittelbar betroffenen Schüler zu der Angelegenheit Stellung genommen und mir die Aussagen ihrer Kinder mitgeteilt. Keiner hat Vorwürfe gegen den verunglückten Lehrer erhoben, aber jeder hat verlangt, daß ich gegen solche Berichterstattung vorgehe und die Ehre des Toten wieder herstelle. Alle Schüler haben die Verabredung, Lehrer und Schüler wären unter der Schranke durchgetreten, mit Entrüstung zurückgewiesen.

Man wird begreifen, daß auch die Berufskameraden des Verschiedenen über die Mitteilung und die traurigerweise beigefügten „Erläuterungen“ aufs höchste empört sind. Ich habe schärfste Verwahrung gegen die Meldung eingelegt und Ehrenrettung des Toten verlangt. Darüber, wie sich leichtfertige Berichterstattung möglich war, werden unsere vorerwähnten Dienststellen sich Klarheit verschaffen.

fen, für die Schule bleibt die Stellungnahme der Schulführer befriedigendes Resultat, die feinerlei Vorwürfe erheben, aber einhellig betonen: Student Anton Liebold hat zehn Jungen das Leben gerettet! Es hätte ein unlaßbares Elend gegeben, wenn er nicht so unerschrocken und gelbesagewärtig gehandelt hätte.

Daß diese Beurteilung zu Recht besteht, wird sich vor der Staatsanwaltschaft erweisen; sie wird auch feststellen, wann die Schranke geschlossen wurde, wie die Signale eintrugen, und ob die Zeit für den Schrankenwärter zur Bedienung von zwei Schranken ausreicht, wenn ein Zug mit hundert Kilometer Geschwindigkeit einen Uebergang, wie den bei Neuwiedertisch, befährt.“

Arbeitstreuhänder für Sachsen.

Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat mit Wirkung ab 2. November 1936 den Senator Panneemann aus Lübeck mit der kommissarischen Wahrnehmung der Amtsgeschäfte des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen für die Dauer von dessen Abkommandierung zur Dienstleistung in das Reichs- und preussische Arbeitsministerium beauftragt.

Sachsen spendet.

Dem Winterhilfswerk gingen aus Sachsen folgende Spenden zu: Bauparkasse der deutschen Baugemeinschaft Leipzig 1000 Mark, Eisenbahnverein Sachsen, Bezirksverband Dresden, 800 Mark, Landwirtschaftsbund Erlau 600 Mark, Provinzial-Sächsischer Steinwerke, Röditz, 500 Mark, Leipziger Dampfseifenfabrik Krausch u. Bozzi 500 Mark, Neue Porzellanfabrik Tettau 4500 Mark, Bank für Mittelsachsen, Wittweida 300 Mark, Erla-Maschinenwerk, Leipzig, 2850 Mark, E. Hans Kühn, Plauen, 1000 Mark, Karl Ratgeber, Markersdorf, 450 Mark.

Sachsens Geflügelzucht hervorragend.

Die in Frankenberg abgehaltene Sächsische Junggeflügelzucht war wiederum mit wertvollen Rassestücken aus allen Teilen Sachsens hervorragend besetzt und von 278 Ausstellern waren über 1400 Tiere zur Schau gestellt worden. Die Ausstellung wurde nach Begrüßungsvorreden des Schöpfers der sächsischen Junggeflügelzucht und Vorsitzenden des Frankenberg-Bezirksvereins, Jacob, durch den Gauvorsitzenden, Studentrat Fischer, Leipzig, eröffnet. Der Gauvorsitzende wies darauf hin, daß die Geflügelzucht ebenfalls dazu berufen sei, durch eine planvolle Zuchtarbeit und Lieferung von Fleisch und Eiern der Erzeugungsschlacht zum Erfolg zu verhelfen.

Die Schau wurde an beiden Ausstellungstagen sehr gut besucht. Wie wertvoll die ausgefällten Rassestücker sind, geht daraus hervor, daß an neun Rassen die Auszeichnung „Vorzüglich“ vergeben werden konnte; auf keiner der bisherigen Geflügelzuchten konnten so viele Auszeichnungen betragen werden.

Kleider, Schuhe, Wäsche, die Ihr nicht mehr benötigt, braucht das Winterhilfswerk zur Betreuung bedürftiger Volksgenossen! Opfern, wenn die Wehrmacht zur Kleidersammlung aufruft!

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Getreidegroßmarkt vom 2. November.

Weizen, Mühlenhandelspreis 190 (197); Festpreis W 5 191 (189), W 7 193 (191), W 8 194 (192), W 9 195 (193). — Roggen, Mühlenhandelspreis 169 (167), Festpreis R 8 158 (156), R 12 162 (160), R 14 164 (162), R 15 135 (163), Wintergerste, vierzeilig 179—184 (177 bis 182), bergl. zweizeilig 190—196 (188—194), Sommergerste zu Brauwedern 222—226 (220—224); Futtergerste Festpreis G 7 163 (161), G 9 168 (166), Futterhafer, Festpreis H 7 152 (150), H 11 157 (155).
Weizenmehl, W 4, 5, 7, 8 und 9 27,70 (27,60). Roggenmehl, R 8 21,90 (21,90), R 12 22,35 (22,35), R 14 22,80 (22,60), R 15 22,70 (22,70), R 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, W 4 11,25 (11,25), W 5 11,30 (11,30), W 7 11,40 (11,40), W 8 11,50 (11,50), W 9 11,55 (11,55). Roggenkleie, R 8 10,10 (10,10), R 12 10,40 (10,40), R 14 10,50 (10,50), R 15 10,55 (10,55). — Maisfeime ab Fobrit ohne Sad 13,82 (—). Trodenfrüchtel ab Fobrit 8,30 (8,60). Zuckerrüben ab Fobrit 11,81 (11,81). Kartoffeln 19,80—20,00 (19,80—20,00). Zettelmehl deutsche (—). Arotlee siebenbürgener, neuer (—), (—), Infarrotlee zur Saat (—).
Weizenstroh, drahtgepreßt, 2,40—2,50 (2,40—2,50); bergl. bindfadengepreßt 2,30 (2,30). Roggenstroh, drahtgepreßt 2,50 bis 3,00 (2,70—2,90); bergleichen bindfadengepreßt 2,50 bis 2,60 (2,50—2,60). Gerstenstroh, drahtgepreßt 2,30 (2,30). bindfadengepreßt 2,50 (2,50). Haferstroh, draht- und bindfadengepreßt 2,30—2,50 (2,30—2,50). Heu, gesund, trocken 4,60—5,10 (4,60—5,10), bergleichen gutes 5,10—5,60 (5,10 bis 5,30).

Ämliche Berliner Notierungen vom 2. November

Jämliche Notierungen ohne Gewähr)
Berliner Wertpapierbörse. Die erste Börse des neuen Monats war nicht zufriedenstellend. Auch die schwache Haltung der Auslandsbörsen konnte die Stimmung nicht gerade heben. Im Verlauf wurden am Aktienmarkt die vorliegenden schwächeren Anfangsnotierungen meistens noch etwas unterschritten. Am Rentenmarkt wurde die Umschuldungsanleihe auf letzter Basis mit 90,35 halbamtlich notiert, während die Altbestandsanleihe auf 119,40 zurückging. Am Geldmarkt behauptete Blankotagesgeld seinen Satz von 2,25—3,50 Prozent.
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 6,701 (6,705); Belgien 42,00 (42,08); Dänemark 34,32 (34,42); Danzig 47,04 (47,14); England 12,16 (12,195); Frankreich 11,57 (11,59); Holland 134,64 (134,90); Italien 13,09 (13,11); Litauen 41,24 (42,02); Norwegen 61,13 (61,25); Oesterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,72 (62,84); Schweiz 57,17 (57,29); Spanien 22,73 (22,77); Tschechoslowakei 8,771 (8,789); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptverleger Hermann Häufig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitungsbereich „Wilsdruff“. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reide, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchverlag Erich Reide, Wilsdruff. P.O. IX, 1936: 1470. — Zur Zeit in Red. 4/16 Nr. 6 gültig.

Ämliche Verkündigung

Auf Anordnung des Herrn Kreishauptmanns zu Dresden-Baugen in Dresden sperre ich den Ostverbindungsweg in Limbach, der von der Landstraße i. Ordnung Roffen—Kreital bei Kilometer 9,838 rechts abweigt, für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art.

Reißen, am 29. Oktober 1936.

Der Amtshauptmann zu Meißen.

Aus ämlichen Bekanntmachungen

Das Entscheidungsgamt bei dem Amtsgericht Meißen gibt bekannt: Im Verfahren betr. Entschuldung des Bauern Louis Arthur Müller in Wirschen ist die Entscheidung über den Abschluß eines Zwangsvergleichs ermächtigt worden.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns anlässlich unserer Vermählung entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Martin Richter und Frau Ise geb. Schubert.

Unkersdorf, im Oktober 1936.

Alle Arten Druksachen fertigt an die Druckerei ds. Bl.

Grüner Kreisler-Rohschlachtere
mit Kraftbetrieb.
Euri Siering
Fernruf: Amt Dresden 672151
kauft lautend Schlachtpferde
zu höchstem Tagespreis. Bei Kaufschlachten mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

Verbilligen Sie Ihre Werbung durch mehrmalige Veröffentlichung

Inlett, rot u. b. w.
federleicht füllkräftige Bettfedern u. Daunen
REICH WILDFISCH-REINMANN

Tagespruch

Ja jedes Menschen Gefichte
Steht seine Geschichte
Sein Hasen und Lieben
Deutlich geschrieben;

Agrarpolitik im Dritten Reich

Erzeugnissteigerung auf 80 Prozent des Bedarfes
Auf Einladung der Schwedisch-Deutschen Gesellschaft
in Stockholm sprach Staatssekretär im Reichs- und Preussischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Veränderungen in der Diplomatie

Der Führer und Reichkanzler hat ernannt: den Grafen in Luxemburg, Grafen von Podewils-Dürnitz zum Generalkonsul in Kallutta, den Generalkonsul in Danzig, von Radowitz, zum Gesandten in Luxemburg, den Gesandten in Tirana, Dr. von Ludwald, zum Generalkonsul in Danzig und den Legationsrat Dr. von Panowitz zum Gesandten in Tirana.

800 Kreisleiterinnen in Eröffinssee

Vom 3. bis 7. November sind sämtliche Kreisfrauenführerinnen der NS-Frauenenschaft aus allen deutschen Gauen zu einer Tagung auf der Ordensburg Eröffinssee versammelt. Die Reichsfrauenführerin, Frau Schulz-Klink, wird eine Arbeitsgemeinschaft über die Aufgaben der NS-Frauenenschaft halten.

Olympiadorf ist Garnison

Einzug des Lehr- und Infanteriebataillons
Während die deutsche Kriegsschlange emporklettert, zog das 1. Lehr- und Infanteriebataillon in das Olympische Dorf ein. Der Kommandeur meldete dem Kommandanten des Dorfes, Oberst Huber, das Bataillon. Dann hielt der Oberst eine Ansprache, in der er den Soldaten ans Herz legte, diese Stätte, die in diesem Jahr der Blickpunkt der ganzen Welt war, in ihrer soldatischen Einfachheit und Sauberkeit zu erhalten.



Die Reichskriegsschlange über dem Olympischen Dorf. (Weltbild — R.)

Wahltag in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Wer wird zum Präsidenten gewählt? — Auch Wahlen zu Senat und Kongress.

Der New-Yorker Polizeipräsident hat die nötigen Vorsichtsmaßnahmen für die amerikanische Präsidentschaftswahl getroffen. Alle irgendwie der Polizei Verdächtigen sind von der New-Yorker Polizei in Schutzhaft genommen worden.

Seit Wochen konzentrierte sich das Interesse des amerikanischen Volkes vollständig auf die Präsidentschaftswahl. Als der Demokrat Roosevelt vor vier Jahren gegen den republikanischen Präsidenten Hoover auftrat, standen die Vereinigten Staaten in einer schweren Wirtschaftskrise.

Auch die diesjährigen Wahlen stehen wieder im Zeichen wirtschaftlicher Krise und der Arbeitslosigkeit. Trotz ungeheurer natürlicher Reichtümer besitzen die Vereinigten Staaten zwölf Millionen Arbeitslose.

Außer dem Präsidenten werden zugleich 37 von 96 Mitgliedern des amerikanischen Senates, das gesamte Repräsentantenhaus und 35 Staatsgouverneure neu gewählt.

Wird also Roosevelt gewählt, so muß er damit rechnen, daß das Mehrheitsverhältnis in den beiden amerikani-

gen Parlamenten sich stark verschiebt, wodurch seine Stellung als Präsident geschwächt werden dürfte.

Die Präsidentschaftswahl in Amerika erfolgt folgendermaßen: In jedem der 48 Einzelstaaten werden durch einfaches Mehrheitsverhältnis Wahlmänner derjenigen Partei gewählt, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt.

Ausbreitung des Hafenarbeiterstreiks

Der vor einigen Tagen begonnene Hafenarbeiterstreik hat, wie aus New York gemeldet wird, jetzt den gesamten Handelsverkehr an der Westküste sowie zum großen Teil auch an der Ostküste des Golf von Mexiko lahmgelegt.

für sämtliche Häfen der Vereinigten Staaten zu modifizieren, um die Schiffsahrtsgesellschaften zu zwingen, nachzugeben. Die Lohnforderungen wollen die Schiffsahrtsgesellschaften nicht ganz ablehnen, weigern sich jedoch, den Gewerkschaften das von diesen geforderte Recht der alleinigen Arbeitsvermittlung einzuräumen.

Die Beamtenentschuldung

Eine Verordnung des Reichsinnenministers

Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister eine Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Zwecke der Entschuldung der Beamten erlassen. In dieser Verordnung wird zunächst die Frist, bis zu welcher die Anträge auf Entschuldung beim Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB), beim Nationalsozialistischen Reichswahrentwurf (NSWB) oder bei den von diesen für zuständig erklärten Entschuldungsstellen einzureichen sind, auf den 31. März 1937 festgesetzt.

Deutsche Totenehrung in Paris

Die deutsche Kolonie in Paris begab sich auf den Friedhof Juvry, auf dem während des Weltkrieges in der Gefangenenschaft verstorbenen deutsche Soldaten beigesetzt sind. Am Denkmal, das die Inschrift trägt: „Dem Andenken der hier fern der Heimat tubenden deutschen Krieger, die im Weltkrieg für ihr Vaterland starben“, wurde ein Kranz des Vorkämpfers und ein Kranz der deutschen Gemeinschaft niedergelegt.

Nach der Rede des Vorkämpfers sprach der evangelische Geistliche Pastor Dahlgren ein Gebet.

Jeder muß das Beste leisten!

Eröffnung der 20. Post- und Telegraphenwissenschaftlichen Woche durch den Reichspostminister
Reichspostminister F r h r. v. E l g - R ä b e n a c h eröffnete in der Neuen Aula der Berliner Universität die 20. Post- und Telegraphenwissenschaftliche Woche, die für 1200 Beamte, Arbeiter und Angestellte der Deutschen Reichspost aus dem ganzen Reich durchgeführt wird.

Das „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“.

Tiroler Frontkämpferin besucht Deutschland.

Einer Einladung des Reichskriegerbundes folgend, traf die als „Heldenmädchen von den drei Zinnen“ berühmt gewordene österreichische Frontkämpferin Viktoria Sabz zu längerem Besuch in Deutschland ein. In ihrer Begrüßung hatte in der Grenzstation Rittenwald eine Abordnung der Kriegertameradschaft Rittenwald in ihrer Gebirgsstracht Aufstellung genommen.

Viktoria Sabz, die fünf Tapferkeitsorden trägt, darunter die große Silberne Tapferkeitsmedaille I. Klasse, wurde als Tochter eines österreichischen Schuhmachermeisters geboren und nahm bereits als Sechzehnjährige an der heldenhaften Verteidigung der Drei-Zinnen-Stellung in den Tiroler Alpen teil.



Das Heldenmädchen von den drei Zinnen. Der stellvertretende Oberlandesführer des KffhB für Bayern, Oberst Freiherr von Pechmann, begrüßt das „Heldenmädchen von den drei Zinnen“. Vor dem Bahnhof in Rittenwald hat eine Ehrenformation des KffhB Aufstellung genommen. (Weltbild — R.)

Vertical text on the left margin, likely from an adjacent page or a list of items.

Vertical text on the right margin, likely from an adjacent page or a list of items.

Die körperliche Erziehung der HJ. im Winterhalbjahr

Die körperliche Erziehung der HJ. im Winterhalbjahr nach Richtlinien, die jetzt vom Amt für körperliche Erziehung in der Reichsjugendführung herausgegeben worden sind. Sie umfassen sämtliche Gebiete körperlicher Ausbildung, die in der Hitler-Jugend gepflegt werden, und geben deshalb einen interessanten Einblick in den Dienstleistungs- und Winterhalbjahr überhaupt. In den Wintermonaten muß sich diese Arbeit weitgehend in geschlossenen Räumen, soweit möglich in Turnhallen, abspielen und kann deshalb nur als vorbereitende und ausgleichende Betätigung für den Sommer gewertet werden.

Die Erziehung zu Härte und Mut findet ihren Ausdruck in der großen Bedeutung, die dem Kampfsport jeder Art zugewiesen ist. In erster Linie soll das Boxen gepflegt werden, das die Ecken vor Härte gegen sich selbst überwinden hilft und der kämpferischen Gesinnung die Möglichkeit zur Entfaltung gibt. Das Bodenturnen und Freiturnen lassen sich genau so glücklich in der Turnhalle durchführen wie das Boxen und enthalten die gleichen kämpferischen Momente (das Ziel des Bodenturnens ist die Beherrschung der Rollen und Uberschläge). Der Aufbau einer zweifelhafte Liebesarbeit in der Halle, wie sie wöchentlich einmal durchgeführt wird, steht u. a. vor Lauf- und Hüpfübungen, Liegen ohne Gerät, mit dem Medizinball oder am Gerät, gruppenweise Vorkurs, Bodenturnen oder Freiturnen und Spiele, die sich ohne allzu große Schwierigkeiten in der Halle abwickeln lassen, wie z. B. Kampf- und Raufspiele mit dem Medizinball.

Die regelmäßige Schwimmstunde, die neu eingeführt wird, soll den ersehnten Zustand verwirklichen, jeden Jungen zu einem Schwimmer zu machen. Deshalb sind auch für die völlig Abwiegungslosen Trockenübungen vorgesehen, die sie mit den einfachsten Schwimmbewegungen vertraut machen. Und so wird in der Schwimmhalle das Können des einzelnen planmäßig auf die nächsthöhere Stufe gebracht, Fortgeschrittene lernen Startsprünge, Tauchen, neue Stilearten; die Führer werden für das Rettungsschwimmen, der schönsten praktischen Anwendung des Schwimmports, ausgebildet und können im Springen vom Brett den Grad ihres Nutes und ihrer Körperbeherrschung erweisen.

Der Geländesport

hat in diesem Winter theoretisch und praktisch die Aufgaben, eine sorgfältige Einzelschulung in allen Fragen der Geländekunde zu erreichen. Die Jungen werden, nachdem sie auf dem Heimabend mit den Kartenzugenden den Orientierungsmöglichkeiten, der Höhenzeichnung usw. vertraut gemacht worden sind, auf Fahrt in das Gelände geführt, und zwar monatlich an zwei Sonntagen/Sonntagen. Die Fahrt ermöglicht das praktische Kennenlernen des Geländes, was auf den Heimabenden theoretisch besprochen wurde.

Die Schießausbildung in der HJ. wird in drei Klassen durchgeführt: in der Anfängerklassen, der Auszubildendenklasse und der Sonderklasse. Das Ziel auch des Schießunterrichts ist die Erfüllung der Bedingungen des HJ.-Leistungsabzeichens und ferner die HJ.-Schießauszeichnung.

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Streck

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Arnulf Streck, der an verantwortungsvoller Stelle in der Reichsleitung der NSDAP tätig war, ist im Bessanatorium in Berlin an einem Magenleiden gestorben. Der Tote wird in sein Heimatland Franken übergeführt. Am Mittwoch, dem 4. November, vormittags 11 Uhr, findet in Würzburg die feierliche Beisetzung statt.

Dr. Arnulf Streck wurde 1891 in München geboren. Nach dem Ende des Krieges, den er als Kriegsfreiwilliger mitmachte, trat er dem Freikorps und späteren Bund Oberland bei. 1921 nahm er aktiv an den Kämpfen in Oberschlesien teil. Als Mitglied des Bundes Oberland beteiligte er sich auch am 9. November 1923 am Marsch zur Feldherrnhalle. Stolz trug er deshalb immer den Blutorden. Der Reichsleiterführer berief den Dahingegangenen am 31. Dezember 1934 als seinen Stellvertreter in die Reichsleitung nach München. 1935 und 1936 hatte er die Gesamtleitung des Sanitätswesens der Reichsparteitage.

Erlahmender Widerstand der Verteidiger von Madrid

Flugplatz Getafe völlig zerstört — Roter Gegenangriff verlustreich abgeschlagen.

Die nationalen Truppen in Spanien bringen gegen die spanische Hauptstadt weiter siegreich vor. Die Drie Brunete und Villanueva de la Canada sind erobert worden. Ein Gegenangriff der Roten wurde verlustreich zurückgeschlagen. Die Roten ließen 375 Tote, 165 Gefangene, außerdem Geschütze, Maschinengewehre und Tanks auf der Flucht zurück. Durch ein neues Bombardement der spanischen Hauptstadt ist der Flugplatz von Getafe vollständig zerstört worden.

Von nationaler Seite wird behauptet, daß es den nationalen Truppen jetzt schon möglich sei, mit der Bahn oder auf der Straße durch die roten Verteidigungslinien hindurch bis in die Stadt hineinzugelangen, wenn dem nicht allgemein strategische Gründe entgegenstünden. Die Spitze der nationalen Truppen ist

nur noch 15 Kilometer von Madrid entfernt.

Tagtäglich fällt den nationalen Truppen riesiges Vermaterial, Munition, Eisenbahnzüge, Lastwagen mit Lebensmitteln und Kleidern, in die Hände. Die Roten leisteten fast überall nur noch schwachen Widerstand. Verschiedentlich haben die Truppen der roten Miliz gemuntert. Dabei brachten sie zum Ausdruck, daß sie weder die Vassallaria, die Führerin eines roten Frauenbataillons, noch irgendeinen von den anderen Vongsen jemals gesehen hätten. Sie wollten sich daher nicht mehr zum Schlachthof führen lassen.

Zellweise ist es zu regelrechten Gefechten zwischen Anarchisten und Marxisten gekommen.

Flüchtlinge aus Santander berichten, daß ein Taucher auf dem Boden der Bucht von Santander über 300 Leichen gezählt habe, die von den Roten ins Meer geworfen seien. Unter den Opfern des roten Terrors befände sich ein 70jähriger spanischer Ladenbesitzer.

Flugplatz Getafe besetzt

Nach einer Meldung aus Lissabon konnten die nationalen Truppen den 20 Kilometer vor Madrid gelegenen Flugplatz Getafe besetzen. Auch die Truppen an der Guadamararafront sehen ihren Vormarsch fort. Der einzige Zugang zum Schloß Escorial wurde ebenfalls besetzt, so daß der Rückzug den im Schloß verbliebenen Truppen abgeschnitten ist.

Sturm an der französischen Kanalküste

Der Schiffsverkehr stark behindert

Ein überaus heftiger Sturm hat die Schiffsahrt im Kanal stark behindert und an den französischen Kanalküsten schwere Schäden hervorgerufen. Eine Sturmflut, die die Folge war, zerstörte den Strand von Abbeville auf einer langen Strecke, so daß Schäden von 100 000 Franc entstanden sind.

Bei Port-en-Bessin wurde der Deich eingestürzt, und die Steine aus dem Deich führten in den Vorhafen. Der norwegische Dampfer „Fram“, der aus Lorient kam, erlitt Steuerbruch und mußte mit Hilfe eines Schleppers in den Hafen von Le Havre gebracht werden. Der englische Dampfer „Muzonia“, der aus Quebed kam, konnte wegen des heftigen Wellenganges nicht wie beabsichtigt in den Hafen von Le Havre einlaufen, sondern mußte direkt nach London weiterfahren. Die fahrplanmäßigen französischen Dampfer erlitten bedeutende Verspätungen.

Die dänische Nordseefischerei hat durch den Sturm der vergangenen Woche schwere Verluste erlitten. Seit den Sturmtagen werden immer noch neun Fischlutter mit insgesamt 30 Fischern vermisst.

Hauptamtsleiter Krauner verunglückt

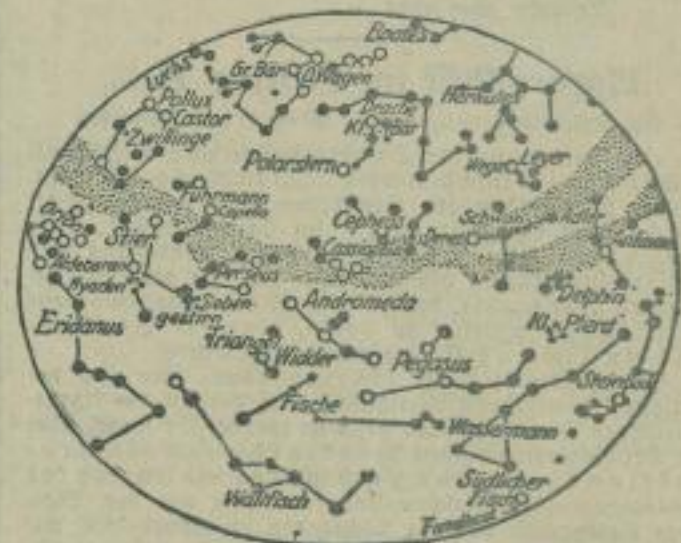
Der Hauptamtsleiter im Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP, SS-Standartenführer Richard Krauner, verunglückte tödlich auf der Rückfahrt von der Vereidigung des Landesbauernrates der Landesbauernschaft Saar-Pfalz. Krauner war der älteste Mitarbeiter des Reichsbauernführers Darré, der ihm auch im Reichsnährstand das verantwortungsvolle Amt des Geschäftsführers des Reichsbauernrates übertragen hatte.

Der Sternhimmel im November

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn nach Ortszeit etwa 22 Uhr.

Norden: Aufwärtssteigend der Große Bär. Verbindet man die Hiereckkerne desselben und verlängert die Verbindungslinie um das Fünffache nach oben, so sieht man auf den Polarstern im Kleinen Bären.

Osten: Hier haben sich die schönsten Wintersternbilder versammelt. Auf der östlichen Seite der Milchstraße finden wir dicht am Ostpunkt den Stern erster Größe Procyon im Kleinen Hund, darüber die Zwillinge mit Rastor und Pollux und nordwärtsgehend die belle Kapella im Fuhrmann. Am östlichen Rande der Milchstraße liegen Orion mit Betelgeuze (oben) und Rigel (unten rechts), Rigel oberhalb vom Orion der Stier mit Aldebaran.



Süden: Hoch am Himmel in der Milchstraße Kassiopeia; südlich von ihr Perseus, südlich Andromeda. An letztere schließt sich nach Westen der Pegasus an. Ueber dem Südpunkt dehnt sich der Bock aus. In Horizontnähe im Südwesten der südliche Fisch mit Komahaut.

Westen: In der Milchstraße die Sternbilder Schwan mit Deneb, Leier mit Vega und Adler mit Atair. Diese drei hellen Sterne bilden die Ecken eines großen gleichschenkligen Sternendreiecks.

Planeten: Unschätzbare bleibt Merkur. Wenn er glänzt als Abendstern, Anfangs ist sie 45 Minuten, schließlich 1 Stunde und 50 Minuten zu sehen. Mars geht zunächst gegen 2 1/2 Uhr auf und löst sich bis in die Morgendämmerung hinein sehen. Ende November geht er 15 Minuten eher auf. Jupiter ist im Südwesten zu sehen. Anfangs geht er um 18.40 Uhr unter und ist noch etwas länger als eine Stunde sichtbar. Am Monatsende sieht man ihn nur noch zehn Minuten. Saturn ist vom Erscheinen in der Abenddämmerung ab sichtbar, Anfangs geht er gegen 2 Uhr, schließlich um Mitternacht unter.

Mond: Am 6. Letztes Viertel, am 14. Neumond, am 22. Erstes Viertel und am 28. November Vollmond.

Sonne: Tritt am 22. in das Zeichen des Schützen oder durchläuft den 240. Grad ihrer scheinbaren Bahn. Aufgänge für die Berliner Gegend in dem Zeitraum von 7 bis etwa 7.50 Uhr, Untergänge in der Zeit von 16.37 bis 15.57 Uhr. Die Sonne verringert zur Mittagzeit ihren Horizontabstand um etwa 14% Sonnenbreiten.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der königlich-afghanische Ministerpräsident, S. R. S. Mohamed Schahin Khan, ist in Begleitung des königlich-afghanischen Außenministers und des Berliner afghanischen Gesandten aus Paris kommend zu einem Besuch der Reichshauptstadt in Berlin eingetroffen.

Hamburg. Am 22. Jahrestage des Seesieges bei Coronel trafen sich die Ueberlebenden des Kreuzergeschwaders Graf Spee in Hamburg. Vor dem Ehrenmal auf dem Adolf-Hitler-Platz fand eine schlichte Totenehrung statt, an der Vertreter der Kriegsmarine und der Wehrmacht, des Staates und der Partei teilnahmen. Der älteste überlebende Offizier des Kreuzers „Emelsen“, Freigattkapitän a. D. Bockhauer, hielt die Gedenkrede.

Eine Frau, die sich zu helfen weiß

Roman von Paul Hain.

2. Fortsetzung Nachdruck verboten

Der Vater, ehemals selbst Politiker nicht ohne Bedeutung, war ihm früh gestorben. Und die Gräfin von Kardorf, die diesen frühen Tod des Vaters nie hatte verwinden können, war seit Jahren leidend und wollte gerade jetzt wieder zur Kur in Ägypten, die selbst die Hochzeit ihres abgöttisch geliebten Sohnes nicht unterbrechen durfte, um ihre Gesundheit nicht zu gefährden. Eine zarte, gebrechliche Frau, die trotz ihres grauen Haars noch vermunterlich mädchenhaft wirkte.

Hella lehnte sich in diesem Augenblick glühend nach ihr und ihrer Güte. Man hatte die Hochzeit ihrerwegen verschieden molten, aber sie selbst hatte dringend gewünscht, keine Rücksicht auf sie zu nehmen.

„O Insa — die Braut allein?“

Frau Julia Braunsberg tauchte neben dem Tisch auf. Sie hatte den Wunsch gehabt, noch schnell eine Viertelstunde mit dem Paar allein zu sein, bevor das Auto es unmerklich vor dem Fest entführte.

„Werner mußte gerade zum Telephon. Ein dringender Anruf vom Auswärtigen Amt. Aber er wird gleich wieder hier sein.“

„Ein Anruf? Jetzt?“ wunderte sich Frau Braunsberg. „Sonderbar.“

„Ach, ich bin furchtbar glücklich!“ sprang es Hella über die Lippen, und ihre Augen leuchteten wie zwei Sonnen.

Frau Julia lachte mütterlich auf.

„Das weiß ich schon längst.“ sagte sie heiter. „Man reißt ja dein Herz in deinen Augen.“ Und leiser fügte sie hinzu: „Glaubst du, daß deine Mutter nicht ebenso glücklich ist wie du, mein liebes Kind?“

„Sie kriech glücklich mit der Hand über Sellas Arm.“

„All meine besten Wünsche werden mit dir sein, wenn wir uns nun so lange Wochen nicht sehen werden. Es wird mir sonderbar vorkommen, dich nicht mehr um mich zu haben. Aber das ist das Los aller Mütter, die Töchter haben, und ich werde es ertragen müssen.“

„Ach, Ma —“

Sellas Augen wurden feucht. Zwei Hände lagen glühend ineinander und in dem Schweigen, das nun zwischen Mutter und Tochter herrschte, war eine engere Verbundenheit fühlbar, als es Worte hätten sagen können.

Niemand von den Gästen hörte dieses Weiseln der beiden. Man ahnte wohl, daß es nicht angebracht war, jetzt dazwischenzutreten. Die Musik spielte wie elektrifiziert und die junge Welt hatte sich rückhaltlos und wie begehrt in die Kaserne des Tanzes gestürzt und in die Abenteuer des Firtts. Jeder hatte mit sich zu tun, wie es ja das schöne Vorrecht der Jugend ist.

„Wo bleibt Werner nur so lange?“ sagte mit einem Male Frau Julia und hatte ein erschrockenes Gesicht.

Hella fuhr zusammen.

Sie begriff erst in diesem Augenblick, daß ihr Gatte schon viel länger fortgeblieben war, als er versprochen hatte. Das Telephonat konnte doch nicht so lange dauern!

„Ja, wo bleibt er nur?“ sammelte sie. „Die dummen Pflichten. Aber er wird ja gleich kommen.“

Nein — er kam nicht.

Albert Braunsberg erschien und sagte, daß das Auto vor dem Hotel warte. Eden hatte sich der Chauffeur gemeldet.

„Werner ist in der Halle.“

„Er?“

Frau Julia berichtete. Er schüttelte den Kopf. Arnulf vom Amt?

„Unmöglich!“

„Ich werde ihn selbst suchen.“ sagte Frau Julia. „War hier so lange.“

Es lag wie banges Herzklopfen in der Luft. Ueber Hella tat, als wäre sie froh und heiter.

Frau Julia suchte umsonst in der Halle nach ihrem Schwiegersohn. Sie fand ihn nicht. Nervosität ergriß sie. Woher kam denn mit einem Male dieses dumme Unglücksgefühl? Sie schaltete. Ging in die Garderobe für die Hochzeitsgäste, auch dort besand sich ja ein Telephon.

Aber auch hier war Werner von Kardorf nicht mehr.

Unschlüssig sah sie sich um. Fragte in plötzlichem Entschluß die Garderobiere:

„Sie kennen Graf Kardorf?“

„Gewiß, gnädige Frau.“

„Er war doch eben hier und hat telephoniert?“

Die Alte schüttelte den Kopf.

„Der Herr Graf hat sich vor etwa einer halben Stunde den Mantel geben lassen, gnädige Frau.“

„So?“

Es klang ohne Ton. Wie hingeworfen in die Luft. Frau Julia schaltete dabei, und es sah leicht und sinnlos aus. Werner hatte sich den Mantel geben lassen? Vor einer halben Stunde schon? Konnte man denn das glauben? Es mußte ein Irrtum sein. Ein dummer Irrtum. Ein ganz dummer Irrtum.

Frau Julia schaltete. Sie war eine Frau von Haltung, die niemals aus der Rolle zu fallen gewohnt war.

„Ich danke Ihnen.“ sagte sie und drehte sich um. Und wußte nicht, was sie denken sollte.

Sah mit einem Male wie in einem Schwindelgefühl etwas Weißes am Boden schimmern, gerade vor dem langen Tisch, hinter dem die Bekäuterin der Garderobe saß.

Fortsetzung folgt.

Der Tag des heiligen Hubertus

Wenn sich die Heide bräunt, wenn durch die schütterten Herbstgoldblätter der blaue Himmel grüßend schimmert, und wenn jeden Morgen die Sonnenflut erst den dichten Nebel zu Boden drücken muß, um sich durchzuwinden, dann ist mehr noch als in der „grünen Zeit“ des Waldmannes Stunde!

Hubertustag! Der 3. November ist dem Schutzpatron der Jäger geweiht, der selbst als leichtlebiger Landbedelmann am Hofe Pippins von Heristal neben den anderen Daseinsfreunden sich dem eblen Waidwert so eifrig hingab, daß er darüber manche Messe versäumte, ja selbst am Feiertag zu Holze zog. Als er nun gar an einem Karfreitag auf die Pirsch zog, trat ihm — oder seinem befangenen Gewissen — ein riesiger weißer Hirsch entgegen. Der trug ein Strahlenkreuz zwischen seinen Geweihzweigen und schaute den jungen Jäger so heilighaft an, daß dieser erschüttert niederfiel. Als ein geläuterter Mensch lebte Hubertus, der Sohn des Herzogs von Aquitanien, einem umermanischen Hauke auf französischem Boden, heimwärts. Er entsagte allen irdischen Freuden und starb 727



(Schell Wilhelmshaus - R.)

als Bischof von Lüttich. Seine Name aber blieb mit dem Gejagd, dem Jagdwert, verbunden. Junge Jäger weihen ihm ihre Erstlingsbeute. Auch als Schützer der Hunde gegen Tollwut und Beschützer der Menschen gegen tollwütige Hunde wurde dieser Freund der Jagdwelt angerufen. Noch heute soll das Brennen mit einem „Hubertusschlüssel“, einem heißglühenden Stahl, den jungen Hunden gegen Straußheit sichern und ihn damit also auch untauglich zur Übertragung der schrecklichen Tollwut machen. Im Rheinland galt noch bis in die neueste Zeit der Anruf des Hubertus als Abwehr der Schäden eines Hundebisses.

Lange Jahrhunderte hindurch war es Brauch, daß einmal im Jahre der ländliche Jäger in voller Jagdausrüstung, also mit Waffen und Hund, die Hubertusmesse anhöre. allerlei Aberglaube ist ja heute noch ein scheinbar unanständigkeit Clement jeglicher Denkart. Sogar ganz gemeine Maschäger — Hasensteller und Schlingenleger — unterstanden sich ehemals, zumal in der Zeit des 30jährigen Krieges, St. Hubertus um Segen und Hilfe anzurufen, wie aus einem altmünsterländischen Bildbuchsprache bekannt wurde. Brauch und Mißbrauch sind ja mancherorts miteinander — innig und feindlich zugleich — verknüpft.

Ein gleichmäßiger Zug guter alter Sitte geht durch das Leben aller derjenigen Menschen, die eng und fest mit der Heimatsscholle verbunden sind, also auch durch Brauch und Nutzung der deutschen Jägerkreise. Hubertustag ist Jagdtag und bleibt Jagdtag, wie er es schon war, als ein Chronist vor 200 Jahren für den 3. November vermerkte:

„Da soll ein jeder rechtschaffener Jäger sich auf die Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch Eiskälte oder einen starken Plagregen davon abgehalten würde. Man soll in aller Fröhe zu Holze oder zu Felde ziehen, Nachmittages aber die Falden in die Luft lassen, damit die Jäger sowohl mit denen Hunden als Vögeln ihre Freuden daran haben!“

Der Jagdreiter aber steigt am Hubertustage zu Pferde, um die Jagd des Jahres zu reiten. Daran kann — wie jener vorüberzianische Chronist mit Recht erwähnt — auch kein rauhes Lüftchen etwas ändern. Ist auch die Hubertusjagd am schönsten an einem Tage, da die Herbstsonne das letzte Laub aufleuchten läßt, so hindert den Mann im roten oder grünen Rock doch kein Sturm und Wetter, querselbein über Koppelried, Hecken und Gräben! Denn: „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?“

Schweres Einsturzungsglück

Zwanzig Arbeiter verschüttet — Vier vermisst

Im Londoner Stadtteil Kensington stürzten bei Bauarbeiten für ein Stadion große Massen von Stahl und Holz zusammen und begruben eine Anzahl Arbeiter unter sich. In kurzer Zeit wurden drei Arbeiter befreit und schwerverletzt ins Hospital gebracht, dreizehn wurden mit leichten Verletzungen geborgen, aber vier Mann waren noch nicht aufgefunden. Sie liegen tief unter den Trümmern verborgen. Viele andere Arbeiter wurden durch umherliegende Trümmer leicht verletzt.

Das Geheimnis des Millionärs Deane

Sie will nachträglich morden

So äußerte sich die Strafgefängene Dorothy Peet, als sie nach fünfzehnjähriger Haft aus dem Gefängnis San Quentin in den Vereinigten Staaten entlassen wurde. Sie war wegen Mordes, begangen an dem Amerikaner Arthur Deane, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Da sie sich tadellos führte, wurde sie nach fünfzehn Jahren begnadigt und entlassen. Auch heute bleibt sie dabei, daß sie keine Mörderin sei, da aber Deane, von dem sie annimmt, er lebe noch, ihr Leben sozusagen auf dem Gewissen habe, wolle sie sich nachträglich dafür rächen.

Die Lebensgeschichte des Millionärs Deane ist bald erzählt. Er hatte sich in der Nähe von Los Angeles ein Schloss bauen lassen. Als er eine Privatsekretärin suchte, erhielt Dorothy Peet, die kurze Zeit vorher ihren Mann verloren hatte, den Posten, um den sich Hunderte beworben hatten. Die junge, sehr hübsche Sekretärin erwies sich als so gewandt und geschickt, daß Deane sie mit großen Vollmachten ausstattete, wenn er verreisen mußte. Eines Tages hatte er sein Frühstück eingenommen und wollte um 11 Uhr mit seinem Auto eine Fahrt unternehmen, doch der Fahrer wartete vergeblich auf seinen Herrn. Als er nach weiteren zwei Tagen sich nicht eingefunden hatte, benachrichtigte Dorothy Peet die Polizei, die sechs Wochen vergeblich eine Spur des Verschwundenen suchte. Dann erhielt sie ein Schreiben von unbekannter Hand, worauf sie den Palast Deanes gründlich durchsuchte und seine Leiche in einer Kellerrunde fand. Er hatte einen tödlichen Schlag in den Kopf erhalten. Auffallend war, daß die Leiche mit starken Säuren übergossen war, um die Zerlegung zu beschleunigen. Nach den Aussagen mehrerer Zeugen mußte der Tote Deane sein, und da die Sekretärin zugab, daß sie den Millionär geliebt habe, ohne allerdings die geringste Gegenliebe zu finden, so wurde sie als offensbare Mörderin verurteilt. Sie aber bleibt bei ihrer Ansicht, daß Deane einen Mann, der ihm äußerlich stark ähnelte, in den Keller gelockt und erschossen habe, um selbst zu flüchten und in einem fernen Lande ein neues Leben zu beginnen.

Dorothy Peet will nun durch die ganze Welt reisen und den Bernichter ihres Lebens suchen und, wenn sie ihn findet, erschließen, da sie, wie sie erklärt, die Strafe dafür schon verbüßt habe.

Irren ist menschlich

Gestern erzählte mir ein Bekannter ganz hoch, daß er keine Zähne jeden Morgen mit Chlorodont pflegt. Als ich ihn fragte, ob er diesen tödlichen Dämon in seiner Gesundheit auch jeden Abend vertilge, meinte er, das wäre das Gutes wohl doch zu viel. Er war ganz ernst, als ich ihm klar machte, wie wichtig gerade die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont sei, um der Zerstörung der gefährlichen Speisereste in der Nacht zu begegnen. Hoffentlich handelt er jetzt auch danach. — 99.

Neues aus aller Welt.

100. Geburtstag. Ministerpräsident Generaloberst Göring hat der Witwe Wilhelmina Bülffing, geb. Ester, in München a. d. Ruhr, anlässlich ihres 100. Geburtstages ein Glückwunschkarte, eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Ehren-tasse sowie ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Nach der Kirchmesse tödlich überfahren. In Weimar wurde ein 66 Jahre alter SA-Mitglied durch die Schuld eines Kraftwagenführers tödlich verletzt. Der Verunglückte hatte mit zwei Kameraden auf der Kirchmesse in einem Dorf ausgespielt. Die beiden Musikanten gingen scharf an der rechten Straßenseite nach Hause. Ein ebenfalls von der Kirchmesse kommendes Personauto, dessen Fahrer unter dem Einfluß von Alkohol stand, fuhr beide Leute an, wobei der SA-Mitglied tödlich verletzt wurde. In der Kirche gestorben. Während eines vollständigen Kirchenkonzerts im Königsberger Dom starb an der Orgel der 67jährige Domorganist und Kirchenmusikdirektor Walter Eichenbach. Kurz nachdem er die Fuge von Bach in voller Klarheit gespielt hatte, ertönte plötzlich ein paar schrille und langanhaltende Akkorde. Gleich darauf setzte das Spiel aus. Eichenbach war auf der Orgelbank ohnmächtig geworden. Drei in der Kirche anwesende Ärzte bemühten sich sofort um ihn, doch starb er in wenigen Minuten.

Einbruch in eine Villa der holländischen Königin. In die im Besitz der Königin der Niederlande befindliche Villa in Apeldoorn drangen Diebe in unbewohnte Räume ein und entwendeten kostbare Möbel, Gobelins und Gemälde. Der Einbruch wurde festgestellt, als Beamte der Schlossverwaltung einige Ausbesserungsarbeiten ausführen lassen wollten.

Ein mutiger Vorkämpfer. In einem Kino in der Ortschaft Zata (Rumänien) explodierte während einer Abendvorstellung die Filmrolle. Der Vorkämpfer, der sah, wie die Filmrolle in Brand geriet, rief sie entschlossen aus dem Vorkämpferapparat. Dabei wurde er durch die Explosion in Stücke gerissen. Eine Explosion der Filmrolle in dem Apparat hätte den Einsturz der Wände und dadurch eine große Katastrophe verursacht.

Bücherchau.

10 Jahre Kampf um Berlin. Der Gau Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei blickt in diesem Jahr auf sein zehnjähriges Bestehen zurück, auf eine Zeit des Kampfes zäher Arbeit und unerschütterlicher Opfer. Der neue „Illustrierte Beobachter“ gedenkt dieser Zeit mit zahlreichen Bildbeiträgen, die die einzelnen Kampfschritte der damals jungen wachsenden Bewegung wieder lebendig werden lassen. Die folgenden Seiten des „I.B.“ sind aktuellen politischen Ereignissen gewidmet. Den Abschluß der neuen Folge des „Illustrierten Beobachters“ gibt ein interessanter Bildbericht „Kraus, die Seele Polens“ und eine Bildreihe von dem Besuch des Führers in der Wolf-Hilbert-Jugendherberge in Berchtesgaden. Dem Besuch des italienischen Außenministers gelten Aufnahmen, die Graf Ciano nach seiner Ankunft in Berlin zeigen. Der literarische Teil des „I.B.“ bringt neue interessante Beiträge; außerdem beginnt die illustrierte Zeitschrift in ihrer neuen Folge unter dem Titel „Der deutsche Forscher spricht“ mit einer Aufgabereihe, die ihren Lesern und allen interessierten Nichtfachmännern einen Einblick in die vielfältigen Zweige deutscher Wissenschaft und praktischer Forscherarbeit geben will. Die hervorragende illustrierte Zeitschrift des Ober-Berlages erscheint im Hinblick auf den Festtag des zehnjährigen Bestehens des Gaues Berlin der NS-DAP in besonders reichhaltiger Folge. Zahlreiche eigene Aufnahmen aus der Zeit des Kampfes vermitteln die unerschütterlichen Jahre des Kampfes in lebendiger Eindringlichkeit. Der „Illustrierte Beobachter“ überall für 20 Pfg. erhältlich.

150 Jahre Frankfurt! Dieses Jubiläum hat „Die Brenneifel“ so wenig vergessen, wie etwa die Heldentaten des Herrn Thores. In der Folge 45 finden wir den Völkerverbund vor Gericht, die russischen Neutralitäts-Väter unter sich, den allmählich sprichwörtlich gewordenen Don Campanero vor den Mauern der feste Burgos, Herrn Litwinow beim Bogenschießen und den Weltkongress der Liga gegen den Antisemitismus bei der Arbeit. Den Jahreszeiten des Völkerverbundes in Deutschland und in den Sowjet-Paradiesen ist eine Seite gewidmet. So rundet sich alles zu einem Bild der Heiterkeit, des Spottes und der guten Laune. „Die Brenneifel“, die Zeitschrift für anspruchsvolle Lacher, überall für 30 Pfg. erhältlich!

Eine Frau, die sich zu helfen weiß

Roman von Paul Hain.

4. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Frau Julia Braunsberg tat etwas, was ihrer ganzen Weisheit gewiß fremd war, sie tat es aus dem dunklen Zwang einer fremden Macht heraus, auf einen magischen Befehl ihrer Seele hin. Wie in ihrem Leben hätte Frau Julia Braunsberg sich nach einem fremden Stück Papier auf der Erde geblüht, aber in diesem Augenblick tat sie es. Hielt mit einem Male einen Brief in der Hand. Er mußte aus einem Kuvert herausgefallen sein, irgend jemand hatte ihn hier aus der Tasche verloren.

Frau Julia entfaltete ihn. Sie las die ersten Zeilen. Kam sich selber fremd und verändert vor, daß sie dies tun konnte, und hatte die Empfindung, als bewege sich der Boden langsam unter ihren Füßen in einer wellenartig gleitenden Weise. Die Garderobefrau, betusch und bequem, blinnte gleichgültig über den Tisch.

„Den wird wohl der Herr Graf Kardorf verloren haben,“ sagte sie beiläufig. „Es war seitdem niemand hier.“

Und wandte sich wieder dem Berg defekter Strickjoden zu, den sie hinter dem Tisch verborgen hatte und der heute noch instand gebracht werden sollte.

Frau Julia Braunsberg faltete den Brief zusammen.

„Ja,“ sagte sie. „Ja.“

Sie wunderte sich, daß sie noch lächeln konnte und daß sie so ruhig den Brief in dem Ausschnitt ihrer Toilette zu verbergen vermochte. Er brannte dort wie Feuer und sie hätte ihn wohl lieber in hundert Fehlen zerissen. Aber um Gottes willen nicht die Haltung verlieren!

Gemessen drehte sie sich um und verließ die Garderobe.

Kein Mensch hätte ihr anmerken können, wie es in ihrem Innern aussah.

Könnte dieser Brief wirklich von Werner verloren worden sein? Das wäre — ja, das wäre furchtbar und grauam. Aber sie war ja eine Märrin, so etwas zu glauben. Natürlich würde Werner jetzt schon, da sie ihn hier suchte, wieder bei Hella sitzen und beide würden auf sie warten. Ja, natürlich. Und dies alles hier war ein alberner Spuk ihrer Nerven gewesen, etwas, was vielleicht ein romantischer Dichter ausübeln konnte, was schlammigfalls nur immer anderen Leuten passierte.

Den Kopf hoch erhoben, betrat sie wieder den Saal und bemerkte sofort, daß Hella und ihr Vater allein waren. Werner war nicht da.

Wenige Minuten später hatten die drei eines der intimen Nebenzimmer unauffällig betreten. Die zufallende Tür schnitt die lärmende Musik, das Lachen und die Fröhlichkeit der Gäste ab. Es klang alles nur gedämpft, wie von weither.

„Werner ist fort,“ sagte Frau Julia.

Hella hatte Entsetzen in den Augen.

„Na, was heißt denn das?“

Ihre Stimme schrie auf und zerbrach.

Braunsberg biß die Zähne in die Lippen. Er begriff das nicht.

„Werner ist fort. Er hat sich den Mantel geben lassen. Schon vor halb einer halben Stunde.“

„Ohne sich zu entschuldigen? Ohne —“

Braunsberg ballte mit einem Male die Faust und hieb sie auf den Tisch. Die Andern lagen blau und did über den Schläfen.

„Ja, ist er denn verrückt geworden? Se? Was soll denn das? Man läuft doch nicht einfach so weg, wie? Zum Donnerwetter —“

Frau Julia legte ihm die Hand auf den Mund.

„Albert, keinen Eklat, bitte! Ruhig, ganz ruhig.“

Und dabei war ihr selbst so sterbensweh zumute, daß sie hätte heulen können. Hella — arme Hella! Ach, wie der Brief auf der Brust brannte!

Albert Braunsberg rief sich zusammen. Natürlich, Julia hatte recht: keinen Eklat! Die Sache mußte sich ja doch — zum Teufel! — irgendwie auflären! So etwas gab es doch nicht, daß ein Bräutigam von der Hochzeitstafel, eine halbe Stunde vor der Abfahrt ins Glück, einfach verschwand! Es war lächerlich.

Ruhiger als bisher fragte er seine Tochter:

„Wer war denn der Herr, der Werner vorher abseht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wie? Aber du kennst doch alle Gäste.“

Erst jetzt rief sich Hella das Gesicht dieses Mannes wieder ins Gedächtnis zurück, sah es, trotz der flüchtigen Sekunde, die sie es vorher bemerkt hatte, haarstarr und prägnant vor sich und wußte nicht, wo sie es hintun sollte.

„Rein, Pa, ich weiß es nicht.“

„Berrück!“

Hellas Gesicht hatte die Farbe verloren.

„Man könnte ja unter den Gästen fragen,“ murmelte Braunsberg und lehnte den Gedanken im gleichen Augenblick selbst an. Rein, man konnte eben nicht fragen, wenn man kein Aufsehen erregen wollte!

„Wir werden noch eine Weile warten,“ sagte Frau Julia. „Albert, du wirst zu den Gästen zurückgehen.“

„Ja —“

Die geballten Hände in den Taschen versteckt, verließ er das Zimmer.

„Na —“

Hella schluchzte hart auf.

Frau Julia legte die Arme um sie. Sie war tapfer und stark wie alle Mütter, die ihre Kinder lieben, und ihre Mütterlichkeit vermochte zu trösten und zu lägen, wo sie selbst des Trostes bedürftig gewesen wäre.

„Es wird ja alles gut werden, Kind. Werner wird gewiß gleich kommen. Es gibt manchmal so sonderbare Zufälle und Abhaltungen.“

Fortsetzung folgt.

Ministerbesuch bei der Landeslotterie.

Eine halbe Million Mark auf ein Los.

Im Gebäude der Lotteriedirektion am Grimmaischen Steinweg in Leipzig, das bis um die Jahrhundertwende das Triersche Institut beherbergte und seitdem die Stätte ist, an der die Glücksgöttin der Sächsischen Landeslotterie ihres Amtes waldet, fand in üblicher Weise die Einlegung und Mischung der Losnummernröllchen für die bevorstehende 210. Landeslotterie statt, jener Papierrollchen, die im Nummern- und Gewinnrad enthalten sind und nun auf den Zugriff des Glückes warten. Außer vielen Zuschauern war auch Finanzminister Kampfs anwesend, der vorher die Räume und Einrichtungen der zu seinem Ressort gehörenden Lotteriedirektion besichtigte und die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Lotteriedirektion, die für die Lotterieverwaltung tätigen Notare und die Vertreter des Landesverbandes der sächsischen Staatslotterie-Einnahmer begrüßt hatte.

Aus den Ausführungen, die Finanzminister Kampfs den Pressevertretern bereitwilligst anbot, ging hervor, daß die Sächsische Landeslotterie nicht zuletzt es diesen Einrichtungen dankt, daß sie sich inner- und außerhalb der Landesgrenzen der großen Beliebtheit erfreut. Das Ziehungsverfahren der Sächsischen Landeslotterie arbeitete, wie Finanzminister Kampfs unter anerkennenden Worten für die Beamten und Notare der Lotteriedirektion hervorhob, solange die Sächsische Landeslotterie besteht, immer einwandfrei und erwarb und erbliebt damit der Sächsischen Landeslotterie das Vertrauen der Bevölkerung. Als weiteren und entscheidenden Umstand dafür, daß die Lotteriespieler, namentlich auch in den letzten Lotterien, die Lose der Sächsischen Landeslotterie fast reflexlos aufgenommen haben, wies Finanzminister Kampfs auf den Spielplan der Sächsischen Landeslotterie hin, der sich nicht nur durch eine große Stabilität sondern vor allem auch durch eine besondere glückliche Verteilung der Gewinne auszeichnet; es kann bei der Sächsischen Landeslotterie nicht nur im glücklichsten Fall, wenn Hauptgewinn und Hauptprämie zusammenfallen, wie das wiederholt vorgekommen ist, eine halbe Million auf ein Los gewonnen werden, sondern es ist, was von der Bevölkerung als Vorzug der Sächsischen Landeslotterie betrachtet wird, auf die sogenannten Mittelgewinne besonderes Gewicht gelegt worden.

Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Ministers über die Stellung des neuen Staates zum Lotteriespiel. Das Spielen, so sagte er, sei ein Urtrieb des Menschen. Wer wolle nicht einmal sein Glück versuchen? Aber das ungebremste und unkontrollierbare Spiel birgt große Gefahren, sowohl für den einzelnen Volksgenossen wie für die Volksgesamtheit; deshalb hätten fast alle zivilisierten Staaten das unkontrollierte Glücksspiel unter Strafe gestellt. Ein Ventil für die eingedämmte Spielleidenschaft bestimme aber fast überall — das sei die vom Staat betriebene Lotterie. Diese Staatslotterien dienen wieder zugleich den Interessen der Volksgesamtheit, insofern ihre Erträge den allgemeinen Staatseinnahmen zufließen und damit die Finanzierung von Staatszwecken ermöglichen. Da gerade der neue Staat sich ungewohnte Aufgaben gestellt habe und diese Aufgaben nur lösen könne, wenn ihm entsprechende Einnahmen zur Verfügung ständen, sei die Staatslotterie heute mehr denn je eine gemeinnützige Einrichtung des Staates. Wer sich deshalb an der Staatslotterie beteilige, habe nicht nur bei der Sächsischen Landeslotterie auf Aussicht, einen Gewinn zu machen, sondern steuere auch dem Staat sein Ersparnis dazu bei, daß dieser seine großen Aufgaben meistern könne. Der Minister wies darauf hin, daß es durch den volkstümlichen Preis von 3 Mark für das Zehnmal-Lassenlos auch dem weniger bemittelten Volksgenossen möglich sei, ein Los der Landeslotterie zu erwerben oder mit anderen Volksgenossen zu spielen.

Die Einlegung und Mischung der Nummernröllchen der neuen Landeslotterie fand im Ziehungsraum der Lotteriedirektion statt, in dem schon seit Jahrzehnten die Glücksgöttin ihr Regiment führt und ihren Segen über die Lotteriespieler ausströmen läßt. Sie erfolgte, wie seit Bestehen der Lotterie, unter Mitwirkung von Notaren. Auf 160 Brettern lagen je tausend Stück der zur Einschüttung fertigmachten Nummernröllchen ausgebreitet. Die Einlegung der Lose wird nicht wahllos vorgenommen, sondern ihre Reihenfolge für die Einschüttung in das Ziehungsrad wurde, um von vornherein eine einwandfreie Mischung zu gewährleisten, durch ein Los bestimmt, das ein Notar zog. Obwohl durch das

„Kill him, Maxieboy!“

Von Irno Hellmis.

Irno Hellmis war der Sprecher der deutschen Liebertragung des Schmeling-Kampfes und ist auch der Sprecher des Films „Rag Schmelings Sieg — ein deutscher Sieg“.

Ocean geben, wenn auch das Mikrophon oft nur ein heiseres Gebrüll aufnahm.

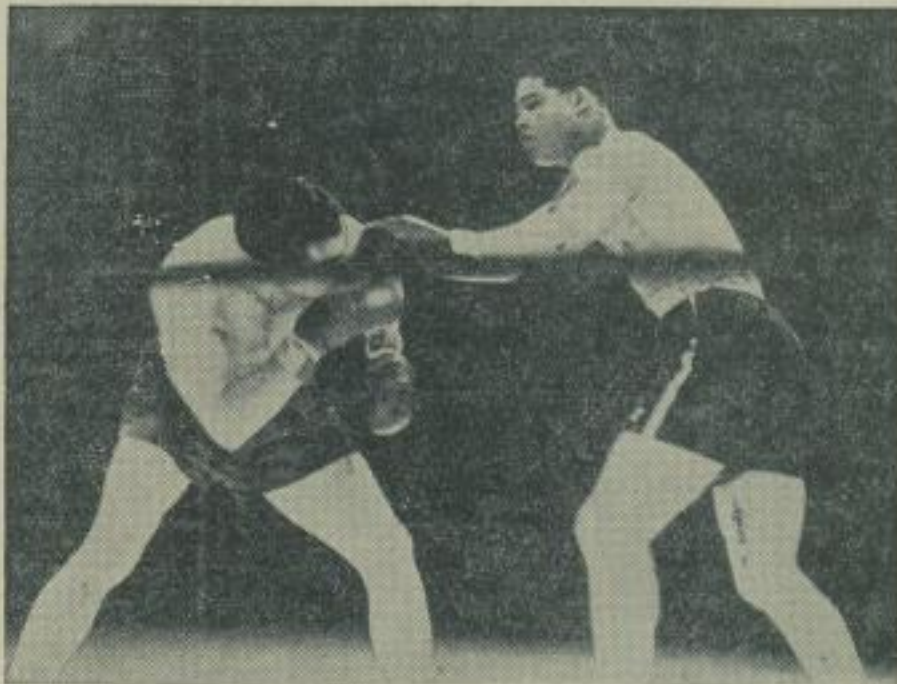
Die Sache mit dem Gebrüll war übrigens sehr nett! Der Sprecher hat während der Arbeit neben sich einen Techniker sitzen, in denen der Funbericht hörbar ist. Wird dieser durch das Publikum in den Geräuschmikrophonen überhört, so dreht der Techniker diese ab und das Sprechermikrophon auf.

Meine Berufsamerikoden gliedern sich in zwei Gruppen: Gruppe 1 sagt, ich solle nur noch im Rundfunk sprechen, während Gruppe 2 der Ansicht ist, für mich sei die Sportjournalistik das Gegebene! (Zur Gruppe 1 gehören die Sportschriftsteller, zur Gruppe 2 die Rundfunkleute.) So mache ich einen neuen Versuch und schreibe — über den Rundfunk.

Dienst am Rundfunk kann Beruf und Passion sein, Funksprechen ist in jedem Falle Passion. Jeder Sprecher bekommt einmal, als Kasse im großen Arbeitsstücken, eine Aufgabe gestellt, bei der er alles um sich herum vergißt und zur Maschine wird, die den optischen Eindruck in einen akustischen umwandelt. Er gibt dann einen ziemlich getreuen Abdruck seines eigenen Wesens und wenn er nach der Reportage nahgeschwitzt und müde auf einen Stuhl fällt, hat er nur das dunkle Gefühl, sich unrettbar blamiert zu haben. Die ersten Anerkennungsbriefe für habnuechernen Flachs und erst nach und nach lernt er glauben, daß die Sache in Ordnung war.

Es gibt Funksprüche, da stirbt der Reporter am Mikrophon zwei Tode: Wenn nichts passiert wenn das Ergebnis ohne Spannung, ohne Widerhall beim Publikum abläuft. Der Reporter war dann unweilich schlecht, mag er auch heroische Anstrengungen gemacht haben, Leben in den Bericht zu bringen. Er ist auf Geheiß und Verbot mit dem Geschehen verflochten und daraus ergibt sich auch für ihn der Erfolg, wenn „etwas los war“.

Um den Funkspruch vom Kampf Schmeling-Louis zu verstehen, dazu müßte einer schon eine ausgemachte Null sein. Im Degenstiel des Banker-Stadions, mit dieser nervenaufpeitschenden Schallfülle der Bierzigtäusen und im Ring die wildeste Schwerkriegtschlacht in der Geschichte des Sports, das war ein Festen für den Reporter! Da mußte ja jedes Wort sitzen, da mußte ja die Begeisterung mit über den



Schlagwechsel Schmeling-Louis in der 1. Runde. R. Sombikoff

Man nennt das „Aussteuern“. In der vierten Runde, als der erste Niederschlag Joe Louis aus von den Stühlen rief, versuchte ich verzweifelt den Lärm zu durchdringen und hieselbst schaute ich herunter zu meinem Techniker, um ein Zeichen zu bekommen:

Dort, wo vorher noch friedlich der Mann von der NBC saß, lagen jetzt auf dem Stuhl ein Paar einsame Kopfhörer — mein Techniker aber, der stand oben auf seinen Kösten und brüllte aus Leibesträften: „Kill him, Maxieboy“ (Mach ihn fertig, Max!).

verzweigte Kontrollsystem der Landeslotterie an sich schon die unbedingte Gewähr gegeben ist, daß keine Losnummer bei der Einschüttung fehlen kann, hatte doch jeder anwesende Spieler die Möglichkeit, sich gegen Vorklang seines Loses seine Losnummer vorzulegen zu lassen. Es übertrifft, in welchem großen Umfang die Zuschauer ihre rege Beachtung der Vorgänge dadurch bekundeten, daß sie von diesem Recht Gebrauch machten, noch mehr, wie genau der antragende Lotteriespieler von dem Beamten der Lotteriedirektion bedient werden konnte. Es klappert eben bei der Sächsischen Landeslotterie — das war der Eindruck, den alle aus dem Ziehungsraum der Lotteriedirektion mitnahmen.

16 837 000 Mark sollen zur nächsten Lotterie ausgelost werden. Schon am 16. November, mit der Ziehung der 1. Klasse der 210. Landeslotterie, beginnen die Räber des Glückes zu rollen. Wer werden diesmal die glücklichen Gewinner sein?

Turnen, Sport und Spiel.

Pressevertreter an die Sieger im Gordon-Bennett-Rennen. In den Räumen des Polnischen Aeroklubs in Warschau fand die Preisverteilung für das diesjährige Gordon-Bennett-Rennen für Freizeitsportler statt. Der Belgier Demuyter, der auch diesmal wieder als Sieger aus dem Rennen hervorgegangen war, erhielt den Preis des Staatspräsidenten, den Gordon-Bennett-Wanderpreis, den Geldpreis von 10 000 Flots und ebenso wie sein Begleiter eine goldene Uhr. Die Bekanntschaft des Ballons „Lopp“, deren Schicksal in der Unwirksamkeit

Kordrahländ die Sensation des diesjährigen Rennens bildete, erhielt den 2. Preis in Höhe von 7000 Flots.

Neue Kunstschwimmhalle geweiht. In der Dortmunder Westfalenhalle ist die neue Kunstschwimmhalle eingeweiht worden. Im Hochdruckbecken, das aus diesem Anlaß verankert wurde, spielten der Berliner Schwimmklub und die Düsseldorf-er Eislaufgemeinschaft torlos und damit unentschieden.

Deutsche Schwimmerfeste. In Haarlem (Holland) konnte eine deutsche Schwimmermannschaft recht erfolgreich abschneiden. Haina (Habbek) gewann das Brustschwimmen über 100 Meter in 1:15,2 und Simon (Stadde) das 100-Meter-Rückenschwimmen in 1:12,2. Die deutsche Meisterin Gisela Krendt lieferte im 100-Meter-Krauschwimmen den Hollandrinnen Ems Wagner und Wilm den Ouden einen Kopf-an-Kopf-Kampf bis ins Ziel, mußte sich jedoch in 1:08 mit dem dritten Platz begnügen.

Deutschlands schwerstes Hindernisrennen. Am letzten Sonntag in Berlin-Karlshorst wurde Deutschlands schwerstes Hindernisrennen, das Barforce-Ragrennen, ausgetragen. Es siegte Leutnant von Ripplaff auf „Cofa“. Der Endgeschwindigkeit der Kolblüterin war der Halblüter „Columbus“ nicht gewachsen. Den dritten Platz belegte die Halblüterin „Inga“.

Schluss in Göteborg. Das dreitägige Internationale Ringkampfturnier in Göteborg ist beendet. Der Endstand ist folgender: Weltergewicht 1. Gredberg (Schweden), 2. Schäfer (Deutschland); Halbschwergewicht 1. J. Johansson (Schweden), 2. Cabier (Schweden), 3. Schwedter (Deutschland); Schwergewicht 1. Bierags (Letland), 2. Palusala (Finnland).

Beim Zogauer Sechsturnier siegte im Degenstechen der Berliner Krogall mit 9 Siegen und 14 erhaltenden Treffern. Die besten des Säbelturniers waren mit je 5 Siegen Wood (Letland) und Bettmer (Berlin).

Eine Frau, die sich zu helfen weiß

Roman von Paul Hain.

5. Fortsetzung Nachdruck verboten

Hella hob den Kopf. Mit dem Ahnungsvermögen der lebenden Frau ließ sie plötzlich stöhnend hervor: „Nein, nein, Ma, da ist etwas Furchtbares geschehen, etwas Wahnsinniges! Werner kommt nicht mehr!“ Sie pregte die Hände gegen den Mund, um den Verzweiflungsschrei zu erstickern, der ihr in der Kehle lag. Ergeben senkte Frau Julia den Kopf. In diesen Minuten zerbrach ein Traum, und niemand wußte, warum.

Werner von Kardorf kam nicht mehr. Und das Auto, das draußen auf das junge Paar wartete, brachte nicht zwei glückliche Menschen zum Bahnhof, sondern Hella und ihre Mutter in die prunkvolle Villa Braunsberg nach Dahlem zurück.

Es blieb vorerst kein anderer Ausweg. Niemand unter den Gästen wußte etwas davon. Natürlich glaubte jeder, daß das Hochzeitspaar es vorzüglich verstanden habe, sich heimlich auf die Reise fortzuschleichen.

Lebend klang noch immer die Tanzmusik. Sam Bassini war unermüdet. Das Geräusch der im Taktschritt gleitenden Füße, das Ineinanderklängen der Gläser, Frauenlachen, die ganze tönende Symphonie der Fröhlichkeit schallte aus dem Saal heraus, durch die offenen Türen, als Hella mit ihrer Mutter hastig durch die Halle schritt.

Als wären sie auf der Flucht. Auf der Flucht vor ihrem eigenen Glück. Kurz bevor sie auf die Straße trat, stockte ihr Fuß. Unheimlich und grauam spannte sich die Frage durch ihr Hirn: Wie ist denn das alles nur möglich? Ist denn das Wirklichkeit? Ein wilder Spuk? Ein Traum?

Da zog Frau Braunsberg sie in das wartende Auto. „So beherrsch dich doch, Kind!“ Hart ausschlagend fiel Hella in den Fond. Ein letzter Geigenlaut aus der Jaudergeige Sam Bassinis irrte durch ihre Seele. Klang das nicht wie ein höhnischer Ruf unglücklicher Geister? „Mutter! Mutter!“

Mit bebenden Armen zog Frau Julia die schluchzende an sich, während der Wagen nun schnell davonglitt durch das Lichtmeer der aufgeführten, nächtlichen Stadt.

Der Diener Hannes, der schon an die zwanzig Jahre im Hause Braunsberg war und die Aussicht über das gesamte Personal hatte, stand vor den Damen und oerriet mit keinem Wimperzucken seine Ueberzeugung. Sein Gesicht war in den langen Jahren der Lakaiendienste eine ausdruckslose, ergebene Larve geworden.

„Es ist ein Brief für das gnädige Fräulein — Verzeihung — für die Frau Gräfin abgegeben worden,“ sagte er und blickte, den Rücken leicht gebeugt, von Frau Julia auf Hella, die blieh am Arm ihrer Mutter lehnte.

Nun richtete sie sich mit Anstrengung auf. Hatte Röte flackerte über ihr Gesicht. Ein Brief für sie? „Wer hat ihn gebracht?“ fragte Frau Julia mit Fassung.

„Ein Bote. Vor zehn Minuten, gnädige Frau. Ich habe ihn auf den Tisch im kleinen Zimmer der gnädigen Frau hingelegt.“

„Ja, es ist gut, Hannes.“

„Ein leichtes Kopfschmerzen.“

„Ich werde sofort die Jofe hinausschicken.“

„Nicht nötig, Hannes,“ wehrte Frau Julia ab und schritt mit Hella durch die große, erleuchtete Diele die breite, laufferbelagte Treppe zu den oberen Gemächern empor. Sie fühlte, wie Hella am ganzen Körper zitterte und drückte nur kumm ihre Hand.

Hannes sah den Damen diskret nach und verschloß dann

wieder lautlos die Portier. Es war ein Mann, der Tag und Nacht auf dem Posten war und exakt wie ein unermüdetes Uhrwerk funktionierte.

„Da liegt er,“ murmelte Hella und wies auf den weißen Fleck, den der Brief auf den Tisch des Salons zeichnete. Die gedämpfte Wandbeleuchtung warf ihr Licht über die kultivierte, vornehme Eleganz dieses im glatten englischen Stil hergerichteten Raumes, von dem es rechts zu den Zimmern Frau Braunsbergs, links zu dem Mädchenappartement Hellas ging, das sie heute nicht mehr wieder zu betreten geglaubt hatte.

Und plötzlich keif, früstete sie förmlich nach vorn und rief den Brief an sich. Das leidene, pelzbelegte Cape glitt von ihren Schultern. Im leuchtenden Brautkleid stand sie da, schimmernde Perlen um den Nacken, mit fliegenden Fingern den Brief aufreißend.

Frau Julia murmelte verstört: „Er hat also gewußt, daß er nicht zurückkam, und damit gerechnet, daß wir nach Hause fahren.“

Auch sie hatte sofort die Handschrift Werners auf dem Umschlag erkannt. Die Erregung machte ihre Worte heißer.

Hella las mit flackernder Stimme:

„Liebste, in aller Eile noch diese Zeilen. Ich weiß, ich füge Dir unendlichen Schmerz damit zu, daß ich Dich allein lasse. Und gerade heute an unserem Ehrenfest, kurz vor unserer geplanten Abreise. Ich kann in diesem Augenblick nichts weiter tun, als Dich um Verzeihung zu bitten. Glaube mir, ich muß fort! Erklären kann und darf ich Dir nichts in dieser Stunde, auch das muß Du glauben und hinnehmen, ohne daran zu denken. Einmal wirst Du alles erfahren. Warte auf mich, Liebste, es wird ja nicht allzu lange dauern. Auf sei gewiß, daß ich nicht aufhöre, Dich zu lieben, auch wenn ich fern von Dir bin. Bleibe aufrecht und stolz, Hella, und stärke mich mit Deinen treuen und lieben Gedanken. Warte, warte, warte auf mich! Dein Werner.“

Fortsetzung folgt.